Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 300. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 23. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm | **1909.**

Vorgefaßte Meinung.

* Gummersbach, 23. Dezember.

Eine merkwürdige Beobachtung macht man, wenn man die Entwickelung der Dinge bezüglich des Entwurfes der Reichs-Versicherungs-Ordnung verfolgt. Man rufe sich doch einmal ins Gedächtnis zurück, wie diese Entwickelung eigentlich war.

Im Frühling dieses Jahres veröffentlichte das Reichsamt des Innern den Entwurf der Reichs-Versicherungs-Ordnung. Die Regierung stellte den Entwurf also zur öffentlichen Debatte. Sie gab damit zu erkennen, daß sie die Ansichten der Interessenten zu hören wünsche. Die Anhörung der Interessenten kann nur dann einen Zweck haben, wenn man davon lernen, sich danach richten will. Denn zum Vergnügen sollen die Interessenten doch nicht bemüht werden. Die Interessenten haben sich denn auch der Sache mit außergewöhnlicher Sorgfalt angenommen. Eine große Zahl von Beteiligten hat sich zu dem Entwurfe geäußert.

Wie lauten denn nun aber die Urteile der Fachleute und Interessenten? Im Allgemeinen durchaus ablehnend! Natürlich hat der Eine dies, der Andere jenes anerkannt. Man war befriedigt über verschiedene Erweiterungen und formale Verbesserungen; man lobte auch die Klarheit der Ausdrucksweise; man freute sich, daß hier und da alte Wünsche erfüllt worden waren. Im ganzen aber fällte die öffentliche Kritik ein direkt vernichtendes Urteil über den Entwurf. Man protestierte gegen die geplante Einschränkung und Beseitigung der Selbstverwaltung in der sozialen Versicherung; man verwarf die vorgeschlagene neue Organisation, insbesondere den gemeinsamen lokalen Unterbau, die Versicherungsämter; man wehrte sich gegen die Bureaukratisierung der sozialen Versicherung; man warnte aber auch vor der neuen schweren Belastung der erwerbstätigen Bevölkerung. Man bewies in überzeugender Weise, daß etwa Reformen leicht auf einfachere Weise, ohne den schweren Apparat der Reichs-Versicherungs-Ordnung zu machen seien. Auch von verschiedenen Einzel-Regierungen ist eine ziemlich eingehende Kritik an dem Entwurfe geübt worden. So wissen wir z. B., daß die Bayerische Regierung im Bundesrate u. a. auf den Mangel hingewiesen hat, welcher in den vielen Verweisungen enthalten ist: es sei in der Tat schwer, das Gesetz zu handhaben, erklärte der Minister von Brettreich im Bayerischen Landtage.

Diese allgemein absprechende Beurteilung des Entwurfes ist denn auch, wie man mit Befriedigung feststellen darf, nicht ohne Eindruck auf die maßgebenden Stellen geblieben. Derselbe Minister von Brettreich hat bestätigt, daß der erste Entwurf eine ziemlich weitgehende Umarbeitung erfahren werde. Dabei würden die Wünsche, die seitens der verschiedenen Regierungen geltend gemacht worden seien, und insbesondere auch die Wünsche, die in den verschiedenen Verbänden sowohl seitens der Unternehmer wie der Arbeiter geäußert wurden, berücksichtigt werden können. Man könne also annehmen, daß der neue Entwurf in verschiedenen Richtungen etwas anders aussehen werde als der erste.

In welchen Punkten sich der neue Entwurf von dem ersten unterscheiden wird, darüber ist bisher nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Wenn man aber nach Aeußerungen verschiedener, sonst gut unterrichteter Personen schließen darf, soll gerade das Hauptziel der ganzen Kritik, die neue bureaukratische Behörden-Organisation, in dem Entwurfe bestehen bleiben. Die Versicherungsämter sollen in dem neuen Entwurfe nicht so weitgehende Funktionen bekommen, wie nach dem ersten Entwurfe, aber sie sollen aufrecht erhalten bleiben.

Wir haben also die seltsame Erscheinung, daß, entgegen den dringenden Wünschen der Industrie, des gewerblichen Mittelstandes und der Landwirtschaft, entgegen den dringenden Wünschen der Versicherungsanstalten und der Berufsgenossenschaften, ja entgegen der ganzen öffentlichen Meinung das Deutsche Reich mit einem Netz von neuen Aemtern überzogen werden soll, die mutlos viele Millionen kosten werden.

Wie soll man sich diese Erscheinung erklären? Ist die Ausdauer gegenüber der öffentlichen Meinung beim Reichskanzler oder beim Staatssekretär des Innern zu suchen? Nach unserer Ansicht sicherlich nicht. Der jetzige Reichskanzler hat den Entwurf zwar vorbereitet, als er noch das Reichsamt des Innern leitete. Aber man sagt uns, der Reichskanzler besitze die seltene Gabe, Widerspruch nicht nur zu vertragen, sondern ihn, wenn er mit ausreichenden Gründen auftrete, auch zu beachten. Man sagt uns ferner, daß der Reichskanzler nach näherer Prüfung den Versicherungsämtern bereits erheblich kühler gegenüberstehe: hat er doch selbst gleich am Anfange seiner neuen Tätigkeit die übrigen Ressorts ausdrücklich wissen lassen, man möge sich bei der Schaffung neuer Beamtenstellen die allergrößte Sparsamkeit auferlegen. Von Herrn Delbrück, dem jetzigen Staatssekretär, wissen wir, daß er in seiner früheren Stellung als Preußischer Handelsminister der kostspieligen neuen Schöpfung, nichts weniger als wohlwollend gegenüberstand. Herr Delbrück ist aber auch ein Mann, der einen klaren Blick für die realen Verhältnisse besitzt und dem es durchaus fern liegt, der Industrie, dem gewerblichen Mittelstande und der Landwirtschaft einen Gesetzentwurf aufzudrängen, gegen den sich diese mit aller Kraft wehren.

Die Beharrlichkeit, mit welcher der Entwurf an dem Gedanken der Versicherungsämter festhält, liegt also offenbar an einzelnen Geheimräten, die sich von dem einmal gefaßten Gedanken schwer trennen können. Vom Standpunkt des Beamten, der gern alles in eine einheitliche Form zu bringen sucht, hat die Idee eines gemeinsamen örtlichen Unterbaues für die soziale Versicherung ohne Zweifel etwas Bestechendes. Es baut sich da in der Theorie alles so hübsch aufeinander auf, aber eine Idee kann als solche sich sehr schön ausnehmen, ohne für die Praxis etwas zu taugen. Im vorliegenden Falle kommt hinzu, daß die Idee jetzt auch bereits von den meisten Theoretikern verworfen wird. Deshalb hoffen wir, daß in dem Fortgange der neuen Beratung des Entwurfes auch die Versicherungsämter fallen werden, und dem Spuk, der die Beteiligten nun lange genug beunruhigt hat, ein gründliches Ende bereitet werde.

* Aenderung der Gewerbeordnung.

Am 28. Dezember 1908 wurde zur Gewerbeordnung eine Novelle erlassen, die am 1. Januar 1910 in Kraft tritt. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat unter dem 25 November d. J. eine Ausführungsanweisung herausgegeben, die die Anweisung vom 1. Mai 1904 der Novelle entsprechend abändern. In einzelnen, für die Gewerbetreibenden in ihrem Verkehr mit den zuständigen Behörden wichtigen Punkten tritt eine Aenderung der behördlichen Zuständigkeit ein.

Die Verpflichtung zum Erlasse von Arbeitsordnungen besteht künftig nicht nur für Fabriken, sondern für alle gewerblichen Betriebe, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden.

Wesentliche Aenderungen erfahren die Vorschriften über Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und von Arbeiterinnen.

Für das Anwendungsgebiet dieser Bestimmungen ist künftig nicht mehr der Begriff der Fabrik, sondern die Zahl der in dem Betriebe in der Regel beschäftigten Arbeiter maßgebend.

Unter die Bestimmung fallen:

1. Die gewerblichen Betriebe, in denen in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigt werden;
2. Ziegeleien und über Tage betriebene Brüche und Gruben, wenn darin in der Regel mindestens 5 Arbeiter beschäftigt werden.
3. Hüttenwerke, Zimmerplätze, andere Bauhöfe, Werften und Werkstätten der Tabakindustrie, auch wenn in ihnen in der Regel weniger als 10 Arbeiter beschäftigt werden.
4. Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebene Brüche oder Gruben, soweit sie der Aufsicht der Bergbehörden nicht unterliegen, auch wenn in ihnen in der Regel weniger als 10 Arbeiter beschäftigt werden.

Nach den neuen Vorschriften ist den jugendlichen Arbeitern und den Arbeiterinnen nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 11 Stunden zu gewähren.

Die zulässige Arbeitsdauer ist für Arbeiterinnen auf zehn Stunden, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf 8 Stunden beschränkt.

Die Nachtruhe für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen hat eine Erweiterung erfahren; die Beschäftigung darf nicht mehr über 8 (bisher 8½) Uhr abends hinaus dauern und nicht vor sechs (bisher 5½) Uhr morgens beginnen. Am Sonnabend, sowie an den Vorabenden der Sonn- und Festtage muß die Beschäftigung der Arbeiterinnen um 5 Uhr nachmittags enden.

Die Vorschriften über die Pausen sind in der Hauptsache unverändert geblieben; die Vorschrift, daß Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben auf ihren Antrag ½ Stunde vor der Mittagspause zu entlassen sind, ist jedoch auf Arbeiterinnen unter 16 Jahren ausgedehnt worden.

Die Vorschriften über den Wöchnerinnenschutz sind dahin erweitert worden, daß Arbeiterinnen vor und nach der Niederkunft im Ganzen während 8 Wochen nicht beschäftigt und nach der Niederkunft erst wieder eingestellt werden dürfen, wenn nach ihr nachweislich 6 Wochen verflossen sind.

Verboten ist eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebes für Sonn- und Festtage und für die Tage, an denen die jugendlichen Arbeiter und die Arbeiterinnen die gesetzlich zulässige Arbeitszeit hindurch im Betriebe beschäftigt waren.

Für Werktage, an denen sie im Betriebe kürzere Zeit beschäftigt waren, ist eine Uebertragung von Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebes nur in dem Umfange zulässig, in dem Durchschnittsarbeiter ihrer Art die Arbeit voraussichtlich in dem Betriebe während des Restes der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit würden herstellen können.

Die zulässige Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit und die Bewilligung von Ueberarbeit zu Reinigungs- und Aufräumungsarbeiten an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen ist gegen früher beschränkt worden, ebenso die Ueberarbeit für erwachsene Arbeiterinnen bei Naturereignissen oder Unglücksfällen.

Bevor die höhere Verwaltungsbehörde mit Rücksicht auf die Natur des Betriebes oder die Arbeiter Abweichungen von den gesetzlichen Vorschriften über die Pausen gestatten kann, muß stets dem ständigen Arbeiterausschuß oder, wo ein solcher nicht besteht, den Arbeitern Gelegenheit gegeben worden sein, sich über die in Aussicht genommene Abweichung gutachtlich zu äußern. Die entsprechenden Anträge sind an die Gewerbeinspektion zu richten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Industrie ist es, daß das Verfahren zur Erlangung von Ausnahmen bei außergewöhnlicher Häufung der Arbeit und bei Ueberarbeit an den Sonnabenden usw. eine ganz wesentliche Vereinfachung erfahren hat. Zuständig für die Entscheidung ist die untere Verwaltungsbehörde (z. Zt. der Landrat und die Bürgermeister in den Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern, in Cöln der Polizeipräsident.).

Diese hatten bisher vor Bewilligung der Ausnahmen eine Aeußerung des Gewerbeinspektors herbeizuführen. Um das Verfahren zu kürzen, ordnete der Regierungspräsident in Köln unter dem 28. Dezember 1905 an, daß die Anträge bei den Gewerbeinspektionen einzureichen und von diesen nach Prüfung weiter zu geben seien. Die neue Anweisung führt eine weitere Vereinfachung herbei, indem sie die Gewerbe-Inspektoren für die genannten Fälle als untere Verwaltungsbehörde bezeichnet und ihnen die Entscheidung auf diese Anträge überträgt.

Die bisher in der Ausführungsanweisung auf gestellten Grundsätze für die Handhabung dieser Genehmigungsbefugnisse sind in die neue Fassung der Ausführungsanweisung nicht übernommen worden. Denn ihre Fassung hat zu manchen Mißverständnissen Veranlassung gegeben, und nach den bisherigen Erfahrungen erscheint es auch nicht wohl möglich, den mannigfachen Bedürfnissen des praktischen Lebens durch eine allgemein gültige Form gerecht zu werden, während zu erwarten ist, daß auch ohne eine solche die Gewerbeaufsichtsbeamten auf Grund ihrer besonderen Vorbildung und ihrer gesamten dienstlichen Tätigkeit den billigen Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter finden werden.

Durch dieses vereinfachte Verfahren wird dem Bedürfnis der Industrie nach möglichster Beschleunigung der Entscheidungen entsprochen und eine wesentliche Verminderung des Schreibwerks bei den Behörden herbeigeführt.

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

24 (Nachdruck verboten.)

Mrs. Harryson nickte wieder. Da sie nichts sagte, wollte Sternwald sich mit einer vornehmen Verbeugung zurückziehen, doch jetzt hielt die Amerikanerin ihn auf.

„Ich bin auch für das praktische Kennenlernen eines Landes", sagte sie gähnend. „Ich besteige alle Berge, ich kenne alle Meere und Völker. Am liebsten waren mir die Reisen, bei denen es sich um Entdeckungen handelte. Ich habe zum Beispiel eine Expedition nach dem Südpol vor, die ich ausrüsten werde. Haben Sie hier für mich Entdeckungen?"

„Ich hoffe es", erwiderte Sternwald.

„Warum lächeln Sie?"

„Verzeihung, Mylady — wir sind hier nicht gewöhnt, so couragierte Damen zu haben —"

„Die meisten Frauen sind — wie sagt man — zimperlich — ich bin es nicht. Haben Sie hier Bergführer?"

„Mehrere, Mylady — aber die werden sich freilich kaum auf Entdeckungen einlassen."

„Dann kann ich sie nicht brauchen."

„Der einzige wirkliche Führer — ich meine, der etwas riskiert — bin mit Erlaubnis zu sagen — ich! —"

„Der Hotelier? Warum?"

„Das kommt nicht häufig vor, nicht wahr — aber ich bin auch kein gewöhnlicher Hotelier, Mylady."

Mrs. Harryson sah ihn prüfend mit ihren wundersamen, blauen Augen an. „Ist es wahr", fragte sie etwas höflicher als zuvor, „daß Sie das Hotel auch gebaut haben?"

„Ja, Mylady."

„Daß Veladuz vor zwei Jahren noch ein elendes Dorf gewesen ist? — Daß alles seitdem, was hier Kultur ist, von Ihnen herstammt?"

„Ja, Mylady."

„Sind Sie in Amerika gewesen?"

Sternwald nickte. „Auch das kann ich Ihnen bestätigen."

Plötzlich bot ihm Mrs. Harryson einen Stuhl an. Er zwang sich, ernst zu bleiben, und setzte sich.

„Sie interessieren mich", sagte Mrs. Harryson, indem sie das Kinn in die weiße Hand stützte, an deren Zeigefinger drei große Rubine glühten. — „Männer von Ihrem Schlage trifft man in Europa selten. Die wirklich gelernt haben in Amerika. Ich bin überzeugt, daß Sie aus Veladuz einen Weltort machen werden."

„Diese Ueberzeugung aus Ihrem Munde ist die höchste Anerkennung, die ich mir wünsche", erwiderte Sternwald.

Zu seinem Erstaunen schüttelte Mrs. Harryson mißmutig den schönen Kopf. „Das ist eine Phrase", sagte sie. „Sie sollten das nicht sagen. Höchste Anerkennung? Von mir? Sie kennen mich ja noch gar nicht. Sie kennen mein Aeußeres, meine Dienerschaft, meine Koffer —"

„Ich hoffe, Sie näher kennen zu lernen, Mylady."

„Gut. Ich nehme Ihren Vorschlag an. Sonst pflege ich mich nämlich an jedem neuen Ort so entsetzlich zu langweilen, daß ich höchstens drei Tage aushalte. In der Ruhe, mein' ich. Aber es tut mir not, hat mein Arzt gesagt, daß ich einmal Wochen lang an einem und demselben Ort bleibe. Nun kann ich natürlich nicht so lange mit Lucy spielen, mich von den Zofen an- und auskleiden lassen und Mr. Schlagintweits blödsinnige Konversation anhören. — Ich muß Hochtouren machen, je schwieriger, desto besser. Dann vergeht die Zeit. Wollen Sie sich mir als Führer verpflichten?"

Die letzten Worte hatten nichts Verletzendes, denn sie waren endlich von dem reizenden Lächeln umspielt, das auf ihre großen, ernsten Züge kommen konnte.

Sternwald erhob sich. „Jederzeit", erwiderte er. Seine Stimme zitterte ein wenig.

Sie gab ihm zum erstenmal die Hand. „Aber Sie werden als Wirt noch mehr zu tun haben?"

„O, meine Frau vertritt mich."

„Die kleine, blasse Frau? Das ganze, große Hotel? Was Ihr für tüchtige Menschen seid! — Also, ich danke Ihnen, Mr. Sternwald — ich freue mich, ohne mir Illusionen zu machen, auf eine gute Zeit." — —

Sie streckte sich aus — er war entlassen. Wie berauscht, mit wankenden Knien, verließ er das duftende Zimmer. Dieser Duft ging mit ihm. Er wiegte ihn in ziellose Träume, in Zukunftsbilder, die zu schön waren, um wirklich werden zu können. Herr seines Landes, Genießer all seiner unverbrauchten Kräfte, königlich anerkannt, mit ihr allein auf eisiger Höhe. Mit ihr allein. Diese lebende Pracht, dieses Weib, wie er es sich dachte. Jetzt liebte er endlich. — Liebte wirklich. Barbara war nur ein Traum.

Fünfzehntes Kapitel.

Die milden, sternklaren Juliabende in Veladuz hatten eine märchenhafte Schönheit. — Modernes Märchen freilich. — Denn auf der weißschimmernden Straße zwischen den verräucherten Bauernhütten erging sich kein lustiges Geistervolk zur Mondscheinstunde, sondern die reichen Frauen europäischer Großstädte wandelten dort in bewußter Pracht, und irdische Augen, schön und eitel, blickten zu den lichtumwobenen Berghöhen hinauf. Ein plaudernder, lachender, flirtender Schwarm — so wogte es hin und zurück, an ärmlichen Hütten vorüber. Aber die Bauern blieben auch nicht daheim. In ihren malerischen Flickmänteln, schmutzige Hüte aufgestülpt, die kurze Pfeife zwischen den Zähnen, umstanden sie die Musikkapelle, wo Sternwalds Mailänder Orchester „Cavalleria rusticana" spielte. Die braunen und gelben Gesichter mit den schwarzen Funkelaugen lauschten gebannt. Gleichgültig, nur von allgemeinem Klang umschmeichelt, wandelten die Fremden daran vorüber — ihrer Verwöhnung war das kaum Musik. Man lauschte nur und blieb aufhorchend stehen, als das Intermezzo kam. Die Italiener spielten es gut. Wie Kinder klatschten Herren und Damen in ihre feinen Hände. Dann gingen sie weiter. An Josua Soldorns Bazar vorüber, wo Cordula, die hübsche Nichte, Veladuzer Schnitzereien feil bot. Neben den Arbeiten, die arme Waldleute in jahrelanger Mühe als einzigen Lebensschmuck sich abgerungen, lag Fabrikschund auf dem Ladentisch, Täschchen, Pfeifchen, Spielsachen, die durch Billigkeit lockten. Echte Sachen hielt Josua Soldern im Preise hoch, für sich wenigstens — die Künstler mußten sie billig hergeben. Herr Josua hatte schon mehr verdient, als ihm geträumt hatte — großer Reichtum winkte ihm, wenn ihn kein Konkurrent überholte. Das „Lehrgeschäft" in der Schule wurde ihm immer mehr zum leidigen Nebenberuf. Kam der Herr Pfarrer mit mildem Wohlwollen an seinem Kram vorüber, so blieb er neugierig stehen, was dem Schulmeister, bei allem schuldigen Respekt, allmählich unangenehm wurde. Er fühlte sich bei seinem Handel nicht gern beobachtet, besonders vom Pfarrer nicht. Der bekam immer ein ironisches Schmunzeln in seine feisten Züge und kritisierte die Käufer, die gern weiter gingen, wenn ein geistlicher Herr zusah. Das beste Mittel, ihn loszuwerden, fand Josua Soldern schließlich darin, ihm immer mit säuerlicher Miene ein kleines Geschenk zu machen. So wanderte fast jeden Abend eine der hübschen Kleinigkeiten in der tiefen Tasche seines Priesterrocks mit Herrn Macgregor nach Hause. Auf diese Weise wurde der Pfarrer am Geschäft beteiligt — Josua Soldern wußte, daß es nötig war.

Hoch schwankten im Nachtdunkel die weißen, elektrischen Lichtkugeln über dem wunderlichen Gemisch raffiniert eleganter Städter und zerlumpter Gebirgler. Man verstand sich, man scheute einander nicht. Der eine Teil zog wechselseitig Vorteil von dem andern. Den Fremden gehörte das neue Veladuz, wie es den Veladuzern gehörte. Beide waren sich unentbehrlich. Das Geld der Fremden — der Boden und die Arbeit der Einheimischen. — Man fühlte ein steigendes, verbrüderndes Glück. Der Millionär brauchte sich seiner Kostbarketten nicht zu schämen, der Bergführer nicht seines geflickten Mantels. Stolz trat jeder für sich ein. Ueber Allen, ihrem Lachen und Schwatzen aber raunte eine höhere Stimme: Ich habe bald, was du hast. Du hast bald, was ich habe. Lösung der sozialen Frage. Plump, banal, materiell, und nur in Veladuz möglich. Dieses Zukunftsglück erstarb in einem Tal, wo sich Genuß und Armut paarten. In minder „schöne"

Vergewaltigung des Deutschtums und Fortschritts in Oesterreich.

Allgemein ist man in Oesterreich der Ansicht, daß die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses vom Jahre 1873 nach einer Reform verlangt, weil nur sie, die die Einbringung von Dringlichkeitsanträgen auch der kleinsten Minorität gestattet, allein daran schuld ist, daß die Tätigkeit des Reichsrates durch Obstruktion lahmgelegt werden kann. Ebenso allgemein war man aber auch der Ansicht, daß bei einer Revision der Geschäftsordnung nicht jede Obstruktion von vornherein unterbunden werden sollte, sondern daß nur die Auswüchse dieser Taktik beseitigt werden dürften, weil sonst die nationalen Minderheiten, ja, sogar auch die großen deutschen und tschechischen Parteien, jeder zufälligen Parteikonstellation auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein würden und kein Mittel hätten, durch Obstruktion die Verletzung ihrer nationalen Interessen zu bekämpfen. Trotzdem nun diese Richtlinien anerkannt waren, gelang es doch nicht, sich über den eigentlichen Inhalt einer Reform der Geschäftsordnung zu einigen. Keine Partei traute der anderen, und die Frage der Revision der Geschäftsordnung blieb auch bei dem Umbau des alten Kurienparlaments zu einer wirklichen Volksvertretung ungelöst, bis auf einmal in der Nacht zum Sonntag Christlich-Soziale und Sozialdemokraten sich mit Polen, Tschechen und Südslaven zusammenfanden, um in unglaublich kurzer Zeit — allein gegen die Opposition der Deutsch-fortschrittlichen und Deutsch-nationalen Gruppen — eine Reform der Geschäftsordnung zu votieren, wobei nicht einmal die deutsche Sprache als Verhandlungssprache festgelegt wurde.

Angesichts der bei der Lesung des handelspolitischen Ermächtigungsgesetzes am Mittwoch einsetzenden Obstruktion der tschechischen Agrarier, die, weil sie den ihnen mißliebigen Handelsvertrag mit Rumänien verhindern wollten, durch Einbringung einiger fünfzig recht läppischer Dringlichkeitsanträge das Haus der Abgeordneten einige achtzig Stunden ununterbrochen zusammenhielten, — hätte man nun denken sollen, daß es die gegen diese Obstruktion verbündeten Christlich-Sozialen, Deutschfreiheitlichen, Polen und Sozialdemokraten gewesen wären, die der parlamentarischen Kinderei der Slaven durch Einbringung und Annahme einer Aenderung der Geschäftsordnung ein Ziel setzen wollten. Aber nichts von alledem. Es waren vielmehr die Tschechen, welche durch Einbringung des Antrages Krek-Kramarz als letzten der zum Vertrag gelangenden Dringlichkeitsanträge die Frage der Geschäftsordnungsrevision anschnitten und dabei im Hause nicht nur die zur Anerkennung der Dringlichkeit erforderliche Zweidrittelmajorität fanden, sondern sogar die glatte Annahme in allen drei Lesungen, allein gegen die Stimmen der Deutschfreiheitlichen und Deutschnationalen Gruppen.

Man wird den Widerstand dieser letzteren Parteien als voll und ganz berechtigt empfinden müssen, wenn man sich klar macht, daß der Antrag Krek-Kramarz kurz gesagt den Präsidenten des Abgeordnetenhauses ermächtigt, die Bestimmungen der Geschäftsordnung zeitweise aufzuheben, provisorische Vorschriften über die parlamentarische Geschäftsbehandlung zu erlassen und im Notfalle die Ausschließung von Abgeordneten auf die Dauer von drei Sitzungen zu verfügen. Dem Präsidenten wird damit eine geradezu absolute Herrschaftsgewalt dem Parlament gegenüber eingeräumt, wie sie dem Wesen eines Parlaments von vornherein widerspricht. Jede Obstruktion hat also, wenn es dem Präsidenten künftig so beliebt, zu schweigen, das Uebergewicht derjenigen Partei, die den Präsidenten stellt, ist stabilisiert, und die übrigen Parteien haben weder in nationalen, noch in allgemeinen Fragen irgend ein Mittel, ihnen mißliebige Gesetze durch Dringlichkeitsanträge aufzuschieben oder zu verhindern. Insbesondere werden davon, da das Präsidium in den Händen der Christlich-Sozialen als der stärksten Partei ruht, und voraussichtlich auch noch lange ruhen wird, die Deutschfreiheitlichen und Deutschnationalen betroffen. Sie werden es in Zukunft ebensowenig verhindern können, daß der bei den Christlich-Sozialen herrschende Klerikalismus fortschrittsfeindliche Gesetze durchbringt, noch daß die slavische Union und besonders die Tschechen Attentate auf das Deutschtum verüben; denn die christlich-soziale Präsidiumspartei läßt in diesen Fragen, wenigstens was Böhmen anbelangt, jede pupillarische Sicherheit vermissen.

Wie die Tschechen dazu kommen, den Antrag Krek-Kramarz, der doch auch ihnen jede Obstruktion unmöglich macht, einzubringen, ist nicht ganz klar. Möglich, daß sie damit bezweckten, die Schuld an der Lahmlegung des Reichsrats von sich abzuwälzen, in der Voraussetzung, daß dem Antrag Krek-Kramarz gegenüber sich eine deutschfreiheitlich-sozialdemokratische Obstruktion erheben würde, zu der es ja nun, da die Sozialdemokraten abschwenkten und die Deutschfreiheitlichen überrumpelt wurden, nicht kam. Möglich aber auch, daß sie der Christlich-Sozialen und Polen schon bei Einbringung des Antrages sicher zu sein glaubten, somit die ihnen bisher feindliche Frontlinie spalteten, die Deutschfreiheitlichen in die Opposition drängten und sich vor der Regierung als „Parlamentsretter" aufspielten.

Daß die Tschechen auf die übrige slavische Union und die Polen bei ihrem Antrag zählen konnten, stand von vornherein fest, da sich dieser doch in der Hauptsache gegen die freiheitlichen Deutschen richtete. Daß sie aber noch die Unterstützung der Christlich-Sozialen und der Sozialdemokraten finden, die beide dem Antrag zuerst abgeneigt waren, muß außerordentlich befremden. Es läßt sich die Haltung der Christlich-Sozialen nur so erklären, daß man hier für die Aenderung der Geschäftsordnung selbst Deutschtum und Parlamentsrechte zum Opfer brachte, weil man um jeden Preis den Fortschritt unterdrücken und sich überdies bei der Regierung lieb Kind machen wollte, wenn man es freilich auch so hinzustellen beliebt, als sei die Aenderung der Geschäftsordnung wegen ihrer einjährigen Geltungsdauer herzlich belanglos. Bei den Sozialdemokraten aber war wohl im letzten Grunde die Erwägung ausschlaggebend, daß das erste österreichische Volksparlament nicht an irgendwelcher Obstruktion scheitern und der Vertagung oder Auflösung verfallen dürfe, — die sie veranlaßte, die Parlamentsrechte preiszugeben, sowie ihren fortschrittlichen und deutschen Charakter zu verleugnen. Oesterreich ist immer das Land der parlamentarischen Ueberraschungen gewesen, leider aber zumeist der unliebsamen. Auch hier wieder haben Deutschtum und Fortschritt die Zeche zu bezahlen. Bei der parlamentarischen und nationalen Zersplitterung Oesterreichs haben sich auch hier wieder die heterogensten Elemente auf einer Linie zusammengefunden, die alle bisherigen Berechnungen von einer Vertagung oder Auflösung des Reichsrats und von einem Platzgreifen des § 14 zur Erledigung der Staatsnotwendigkeiten durchkreuzt und eine völlig neue parlamentarische Situation in Oesterreich schafft. Denn daß von jetzt an die österreichische Politik im klerikalen und slavischen Fahrwasser schwimmen wird, daran kann, so traurig das auch für uns Reichsdeutsche ist, kein Zweifel sein.

Der gewinnende Teil und lachende Dritte bei dieser ganzen Angelegenheit ist augenscheinlich der Ministerpräsident Baron Bienerth, der aus seiner Freude über die Annahme der Aenderung der Geschäftsordnung denn auch kein Hehl machte, so daß die Zustimmung des Herrenhauses und die kaiserliche Sanktion nur noch reine Formsache ist. Wohl wird er aus seinem Ministerium den den Tschechen verhaßten Minister Schreiner ausmerzen und die tschechischen und südslavischen Ansprüche auf Ministerporteseuilles erfüllen müssen, aber was tut man nicht für diese „wackeren" slavischen Brüder, die das Ministerium Bienerth aus der größten Not gerettet und ihm, das wegen des Ausscheidens der Tschechen nur noch ein Rumpfministerium war, zu weiterem Bestande verholfen haben. Baron Bienerth hat jetzt anscheinend nicht nur den rumänischen Handelsvertrag, sondern auch sein Reichshaushaltsgesetz und vieles andere in der Tasche. Nur die Frage bleibt noch zu beantworten, wieviel er den Tschechen, die ja keineswegs bescheiden zu sein pflegen, dafür beim böhmischen Sprachenausgleich zu zahlen gedenkt. Wer hätte wohl gedacht, daß die tschechische Obstruktion im Abgeordnetenhause diesen für die Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten beschämenden, für die Deutschfreiheitlichen höchst nachteiligen und nur für die Slaven und das Ministerium Bienerth glückverheißenden Ausgang nehmen würde!

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 23. Dezember.

Mittelständische Vereinigungen über den Hansa-Bund.

Unter den zahlreichen mittelständischen Vereinigungen, die sich für den Anschluß an den Hansa-Bund ausgesprochen haben, befinden sich u. a. auch der Zentral-Ausschuß vereinigter Innungsverbände Deutschlands, ferner zahlreiche Innungen als körperschaftliche Mitglieder und Obermeister von Innungen, Vereine von Kleinkaufleuten usw. Eine der größten deutschen gewerblichen Vereinigungen, der Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen (Sitz Darmstadt), der gegen 1500 gewerbliche Verbände und Vereine, Handwerkervereine usw. umfaßt und zusammen rund 160 000 Mitglieder zählt, hat kürzlich eine Erklärung beschlossen, in der es heißt: „Der Vorstand erblickt in der Vereinigung von Gewerbe, Handel und Industrie, wie sie der Hansa-Bund anstrebt, ein wirksames Mittel zur Erreichung wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Ziele für die genannten Erwerbsgruppen, unter denen das deutsche Handwerk, als einer der ältesten Kulturfaktoren, nicht fehlen darf." — Ferner hat die letzte Generalversammlung der Deutschen Mittelstandsvereinigung beschlossen: „Ein Zusammengehen der Deutschen Mittelstandsvereinigung mit dem Hansa-Bunde in den allen Schichten von Handel, Gewerbe und Industrie gemeinsamen Fragen liegt im wohlverstandenen Interesse des Mittelstandes." — Die Kolonial- und Delikatessenzeitung, ein maßgebendes Organ des Detailhandels, nennt in einer ihrer letzten Nummer die Gründung des Hansa-Bundes die „größte kaufmännische Tat der letzten Zeit." Im übrigen ist einer der Präsidenten des Hansa-Bundes der bekannte Ehrenobermeister Richt; im Direktorium und Gesamtausschuß des Hansa-Bundes sitzen zahlreiche Führer des Mittelstandes ebenso wie im Vorstand jeder der schon nach Hunderten zählenden Ortsgruppen. Auch zahlreiche Vertrauensmänner gehören den Kreisen des Mittelstandes an.

Unternehmer und nationalliberale Partei.

Eine Zuschrift, die der „Post" aus „industriellen Kreisen" zugeht, richtet heftige Angriffe auf den Reichstagsabgeordneten Fuhrmann wegen seiner letzten Reichstagsrede. In der hätte er — so wird zum Schluß da ausgeführt — der großen Masse geschmeichelt" und eine „einseitige, unzutreffende, durch Wahlrücksichten bedingte Auffassung bekundet, indem er den Unternehmer unterschätzte und den Arbeiter überschätzte." Es wird demgegenüber genügen, nach dem stenographischen Protokoll festzulegen, was der Abg. Fuhrmann wirklich gesagt hat. Er führte aus: „Meine Herren, wir wollen die Rolle, die unsere Arbeitgeber im öffentlichen Leben zu spielen haben, nicht zu gering einschätzen. Wir sind alle in diesem hohen Hause einig darüber, daß durch die Tüchtigkeit unserer Arbeiter, durch die Intelligenz unserer Privatbeamten wir mit die große Stellung auf dem Weltmarkte errungen haben, die wir heute besitzen. Aber dabei darf nicht die Initiative, die Unternehmungslust und die Arbeitsfreudigkeit der Unternehmer selbst vergessen werden. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Und wenn wir Arbeitgeber und Arbeitnehmer heute in zwei Heerlager sich teilen sehen, dann beklagen wir gerade diesen Zustand, der es hat vergessen machen, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern etwas steht, was beiden gemeinsam ist, das Unternehmen selbst, von dem beide zu leben haben, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer. Meine Herren, wollen wir doch bei unseren künftigen sozial-politischen Aufgaben und allen anderen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben dieses eine im Auge behalten, daß wir bei allen Maßnahmen mit davon denken, daß diese Initiative, diese Arbeitsfreudigkeit und Unternehmungslust unseren Arbeitgebern nicht geraubt werden darf, unseren Arbeitgebern, auf denen unsere wirtschaftliche und im Zusammenhang damit unsere politische Zukunft doch zu einem großen Teil mit beruhen wird." — Uns scheint: damit sind diese Vorwürfe ein- für allemal erledigt. Auch dem Briefschreiber aus „industriellen Kreisen" wurden sie nur dadurch möglich, daß er in dem ersten, von uns zitierten Absatz das Wörtchen „mit" — sagen wir — „übersah".

Zur preußischen Verwaltungsreform.

Der Verband deutscher Diplom-Ingenieure (eine Vereinigung, die nur akademisch gebildete Mitglieder zählt) weist in einem Schreiben an die Königl. Immediatkommission darauf hin, daß die Reform der preußischen Verwaltung auch eine zeitgemäße Umbildung derjenigen Bestimmungen einschließen müsse, welche die Vorbildung des Beamtennachwuchses regeln. Der Verband schlägt vor, die Technischen Hochschulen als Hochschulen der höheren Verwaltung anzuerkennen und demgemäß auch Akademiker mit technisch-wirtschaftlicher Vorbildung (neben den Gerichtsreferendaren) als Regierungsreferendare anzunehmen.

Mißbrauch der Amtsgewalt.

Das Organ des Bundes der Landwirte für das Königreich Bayern bringt über die Agitationstätigkeit des Bundes im Ansbacher Bezirk folgende auffällige Mitteilung: „Neben der aufopfernden Tätigkeit unserer tüchtigen Vertrauensmänner verdient auch noch die kräftige Unterstützung der Herren Bürgermeister besonders in anerkennenswerter Weise hervorgehoben zu werden. Es war dadurch möglich, dem Bund wieder eine bedeutende Anzahl von neuen Mitgliedern zuzuführen, wodurch die gegnerischen Bestrebungen, dem B. d. L. das Rückgrat zu brechen, immer erfolgloser werden." Der „Fränkische Kurier" fragt dazu, wie denn die Bürgermeister dazu kommen, in amtlicher Eigenschaft dem Bunde der Landwirte ihre Unterstützung zuzuwenden. Oder denke der Bund der Landwirte, er könne es machen wie in Preußen, wo er vielfach durch die allmächtigen Landräte seine Geschäfte besorgen läßt? — Ein sehr mißbegieriger Landrat scheint der Landrat Dionysius in Gnesen zu sein, der nebenbei auch noch konservativer Landtagsabgeordneter ist. In seinem Kreise veranstalten die Bezirkskommissare Erhebungen über die Zahl der Mitglieder des Deutschen Bauernbundes in den einzelnen Gemeinden. Da in anderen Kreisen diese Untersuchungen nicht angestellt werden, so scheint eine allgemeine Verfügung der höheren Behörde nicht vorzuliegen, sondern eine spezielle Veranstaltung des Landrats Dionysius. Die „Korr. d. Deutschen Bauernbundes" gibt dem Herrn den Rat, sich die Erforschung innerer Angelegenheiten des Bundes zu verbitten, um so mehr als eine solche amtliche Enquete als ein sanfter Druck auf die Mitglieder aufgefaßt werden könnte.

Das Zentrum keine konfessionelle Partei.

Zur Bekräftigung dieses nichtkonfessionellen Charakters bringt offenbar die „Trierische Landeszeitung" vom 15. Dezember folgende Anzeige:

Oeffentliche politische Versammlung.
Sonntag, den 19. Dezember cr., nachmittags 3½ Uhr, in
Orscholz, Saar
im Saale der Wirtschaft Reden
Zentrumsversammlung.
1. Reichsfinanzreform. (Herr Direktor Langen, Trier.)
2. Schulfrage.

Alle Zentrumswähler von Orscholz und Umgegend sind eingeladen.

Das Pfarramt.

Treffend erinnert die „Köln. Ztg." dazu an den Aufruf des Dr. Bitter, auf dessen Standpunkt damals auch noch Roeren stand: „Lassen Sie bei einer Wahl den Klerus neutral sein, und die Zentrumspartei ist zerschmettert!" Nun, vorläufig lenkt und leitet „das Pfarramt" die Zentrumsherde.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 23. Dez. In der gestern Abend im Hotel Köster stattgehabten Versammlung der Schützenbaugenossenschaft wurde beschlossen, den Weg zum Steinberg auszubauen und den Kreisbaumeister Effern mit den Vorarbeiten zu betrauen. Die Anlage eines Schießstandes wird auf 8500 Mark angesetzt. Eine Baukommission wurde gebildet und es wurde betont, daß der Neubau die Summe von 50 000 Mark nicht übersteigen dürfe. Der Stadt soll das Grundstück von ca. 95 Ruten zum Preise von 200 Mark pro Rute angeboten werden.

r. Niederseßmar, 23. Dez. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, feiert der hiesige Turnverein am zweiten Weihnachtstage sein diesjähriges Turnkränzchen. Schon seit Jahren hat der Verein an diesem Tage den Angehörigen seiner Mitglieder und seinen werten Gästen durch Aufführung passender Theaterstücke genußreiche Stunden bereitet. Auch in diesem Jahre haben die Turner wacker geübt. Die aufzuführenden Theaterstücke: 1. „Der Wirt zur blauen Birne, 2. „Der Zigeunerbube oder die Rache ist mein", (in fünf Aufzügen) und 3. „Ende gut alles gut", versprechen auch diesmal allen Besuchern herrliche Stunden. Es kann daher der Besuch obiger Veranstaltung nur bestens empfohlen werden.

* Dieringhausen, 23. Dez. Mit den schwierigen Tunnellierungsarbeiten des Hauptkanals der Stadt Hagen zwischen Kilom. 140,0 +00 und Kilom. 141,0 + 00 der Eisenbahnstrecke Köln, Hannover, Berlin wurde unter 12 Anbietern auf dem Wege der engern Submission das Hoch- und Tiefbaugeschäft Franz Berzen, Inhaberin Frau Franz Berzen in Dieringhausen (Rheinl.) betraut.

* Marienhagen, 23. Dez. In Gegenwart der Vertreter der Kgl. Regierung sowie vieler Gäste fand hier kürzlich die Einweihung des neuen Schulhauses statt. Unter den Gästen bemerkte man Herrn Geheimen Regierungsrat Müser, dessen Unterstützung wir die nicht unbeträchtliche Staatshilfe verdanken, Herrn Baurat Faust, der speziell für die Errichtung des Gebäudes in heimischer Bauart eingetreten ist, ferner Herrn Baumeister Backhaus, Herrn Landrat Fischer-Gummersbach, Herrn Landrat Gerdes und Herrn Kreisschulinspektor Löber-Waldbröl. Nach der Abnahme des Gebäudes seitens der Behörden übergab Herr Bürgermeister Müller-Wiehl das Gebäude der Obhut des Herrn Lehrer Gros. Mit Gesängen der Schulkinder und Deklamationen sowie einer Ansprache des Herrn Pfarrer Sparre fand die Feier in der Schule ihr Ende. Sodann vereinigten sich die Teilnehmer im Brüningschen Saale zu einem gemütlichen Beisammensein. Nach der Begrüßung der Gäste durch Herrn Bürgermeister Müller brachte Herr Landrat Fischer ein begeistert aufgenommenes Kaiserhoch aus. Herr Geheimrat Müser dankte im Namen der Gäste Herrn Bürgermeister Müller für die Einladung und hob besonders dessen Verdienste um die Errichtung dieses Baues hervor. Von den mancherlei Reden war noch die des Herrn Dr. Koester bemerkenswert, indem er mit Worten des Dankes seitens des Gemeinderats an Herrn Baurat Faust mit warmen Worten das bergische Haus pries, dessen Bauart einzig und allein in unsere engere Heimat hineingehöre, als ein Wahrzeichen der Eigenart unserer Berge. Lebhafter Beifall folgte diesen Worten. Nach mancherlei Reden schloß zu aller Zufriedenheit die stimmungsvolle Feier. — Das neue Schulhaus besitzt auch ein Brausebad für die Schüler. Marienhagen marschiert mit dieser Einrichtung an der Spitze sämtlicher Dorfschulen der Provinz.

§ Waldbröl, 23. Dez. Der Schulamtsbewerber Fritz Bals aus Vollmerhausen ist von der Königl. Regierung zum Lehrer im Schulverbande Waldbröl ernannt worden. Herr Bals verwaltet die Schulstelle in Wehn.

tr Dahlerbrück bei Schalksmühle, 23. Dez. Zwei Wilderer wurden hier auf frischer Tat ertappt. Schon seit einiger Zeit hatte man hier Hasenschlingen gefunden und war es trotz aller Mühe nicht möglich, die Schlingenleger zu erwischen. Am Montag hat sie nun ihr Schicksal ereilt, indem der hiesige Forstaufseher zwei Männer dabei abfing, wie sie gerade aus einer Schlinge einen gefangenen Hasen hervorzauberten. Beim Anruf flüchtete der eine, während der andere festgenommen wurde; beide sind erkannt. Jetzt wird sich für beide der schöne Weihnachtsbraten in — Wasser und Brot verwandeln!

tr Fredeburg (Sauerland), 23. Dez. Der Schreinermeister Sommer, genannt Stutenkemper, aus dem nahen Bremke geriet auf dem Nachhausewege von Reiste infolge der herrschenden Dunkelheit in den augenblicklich ziemlich hochgehenden Wennefluß und ertrank.

* Siegen, 23. Dez. Zu der von der „Köln. Ztg." verbreiteten Mitteilung, die sich mit der Person des Schauspielers Dr. Bertram, genannt Dr. Ferdinand befaßt und in der auf sein plötzliches Verschwinden von Siegen hingewiesen wurde, erläßt Dr. Bertram von Bochum aus folgende Berichtigung: „Es ist unwahr, daß ich von Siegen verschwunden bin. Ich konnte infolge großer Verluste eine Kaufrate am 1. Oktober an den Vorbesitzer, Herrn Kottmann, nicht zahlen; dieser klagte daher auf Räumung und erhielt ein Urteil. Ich übergab vor meiner Abreise das Grundstück und alle Tiere, die auch nicht einen Tag gehungert hatten. Herr Kottmann übernahm am 4. Dezember schon alle Tiere und auch meinen Geflügelwärter und verpflichtete sich, für die Tiere zu sorgen. Seit dem 4. Dezember befinde ich mich auf Gastspielen, denn ich bin gezwungen, für mich und meine Familie zu verdienen. Alle meine Rechtsgeschäfte habe ich in Händen des Herrn Rechtsanwalt Herting in Siegen gelassen, mit dem ich alle geschäftliche Einzelheiten vor meiner Abreise besprochen habe."

* Koblenz, 23. Dez. Ueber ein Duell, das in seiner Eigenart des Humors nicht entbehrt, wird geschrieben: Ein Duell mit blutigem Ausgang wurde an dem Schießplatz unterhalb der Feste Franz, in der Nähe des Franzosenfriedhofes, zum Austrag gebracht. Die Vorgeschichte ist folgende: In einem hiesigen besseren Hotel unterhielt man sich über Luftschiffahrt und deren Bedeutung in den Zukunftkriegen. Man kam schließlich auf den Burenkrieg, bei welcher Gelegenheit ein Kaufmann aus Koblenz-Lützel die Bemerkung machte, daß vieles an der Führung und besonders an den englischen Offizieren gelegen habe, die sich ihrer Aufgabe nicht bewußt waren. Es dürfte mit diesen und den Offizieren der deutschen Armee kein Vergleich gezogen werden. Ein naturalisierter Engländer, früher Hannoveraner, der hier zu Besuch weilt, erlaubte sich die Bemerkung, daß es in Deutschland genau so sei wie in England und daß junge Leute aus besseren und besten Familien, die sonst zu nichts zu gebrauchen seien, immer noch Offizier werden könnten; es müsse nur das nötige Geld und etwas Protektion vorhanden sein. Als er sich zu einer ganz besonders verletzenden Aeußerung hinreißen ließ, verlangte der Kaufmann die Zurücknahme der Beleidigung. Der Engländer tat dies nicht, worauf der Koblenzer, ein früherer Avancierter des Rhein. Feldart.-Regts. Nr. 8, ihm eine Ohrfeige gab. Nun forderte der Engländer den Artilleristen auf krumme Säbel, und zwar wurden die Ehrenduellanten mit den früheren langen Dienstsäbel der Feld-Artillerie bestimmt. Die Waffen wurden einer hiesigen Sammlung entnommen und als Zeugen fungierten zwei Kaufleute und zwei Beamte. Der Engländer erhielt einen Hieb über dem Ohr. Trotz der nicht unerheblichen Verletzung bestand der Engländer auf Fortsetzung des Duells. Abermals gerieten die Gegner scharf aneinander. Nach kurzer Zeit erhielt der Engländer abermals einen gefährlichen Hieb auf den rechten Unterarm, so daß der Säbel seiner Hand entfiel. Das Duell war damit beendet.

Vermischtes.

— **Kleine Nachrichten.** In einigen Berliner Blättern finden wir die Nachricht: in Baden hätten sich die Nationalliberalen mit den beiden linksliberalen Gruppen zu einer „badischen Volkspartei" zusammengeschlossen. Die Meldung ist, wie wir feststellen können, aus der Luft gegriffen. — Wie gemeldet wird, hat die Landesversammlung des Herzogtums Braunschweig der Herzogin Elisabeth als Hochzeitsgabe 50000 Mark überreicht. Die Zinsen des Kapitals sollen zur Unterstützung bedürftiger Landeseinwohner verwendet werden. — Klara Ziegler, die soeben in München verstorbene Heldinnen-Darstellerin, soll 200 000 Mark zu gleichen Teilen für die Waisen Münchens und unterstützungsbedürftige kranke Bühnenkünstler hinterlassen haben. — Im Befinden des Grafen Zeppelin ist eine erhebliche Besserung eingetreten. Er wird den Weihnachtsabend in seiner Villa verbringen, dann aber noch einige Zeit zu einer gründlichen Ausheilung seiner fieberfreien Entzündungen ins Spital zurückkehren. — Die Witwe des in Allenstein ermordeten Majors von Schönebeck will sich, wie Berliner Blätter behaupten, im Januar wieder verheiraten. Sie war bekanntlich nach der Ermordung ihres Mannes längere Zeit auf ihren Geisteszustand untersucht worden. — Auf der Fahrt Berlin—Hamburg ist ein früherer Kaufmann aus Mannheim aus dem Zuge gestürzt. Er wurde in Hamburg vermißt und später bei Pritzier neben dem Gleis besinnungslos aufgefunden. Er starb kurz nachher, mit schwacher Stimme konnte er vor seinem Tode noch angeben, daß er aus dem Zuge gestürzt sei. — Eine Rabenmutter ist von der Berliner Strafkammer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. Sie hatte ihren kleinen Jungen, den sie in die Ehe mit einem Maurer gebracht hatte, mit dem Feuerhaken, einem Leibriemen, einem Holzscheit derartig mißhandelt, daß er über und über mit Striemen und Eiterbeulen bedeckt war. Als er einmal die Hose sich aufgerissen hatte, steckte sie ihm die Mutter mit einer Sicherheitsnadel, die sie durch das Fleisch trieb, zu. Nachbarn nahmen sich endlich des unglücklichen Kindes an. — Weil sie einen Rechtskonsulenten Fridadellen-Emil genannt hatten, mußten sich auf seinen Antrag 15 junge Hamburger vor Gericht verantworten. Wie sie zu dem Ulknamen gekommen waren, wußten sie selber nicht, einer hatte ihn vom andern gehört. Die Angelegenheit erforderte einen ganzen Tag. Schließlich wurden zwei Angeklagte zu je 10 Mark Geldstrafe verurteilt. — Vor der letzten großen Operation wollte Dr. Thiriar König Leopold Mut machen, indem er ihm erzählte, die Gräfin F. habe dieselbe Operation gut durchgemacht. Da antwortete Leopold: „O, die ist so häßlich, daß selbst der Teufel nichts von ihr wissen will."

Lande drang es nicht erst ein. Es war eine kurzlebige Lüge.

Sternwald befand sich auch im Freien. Er schritt in tadellosem Gehrock, einen Zylinder auf dem frisierten Haupt, neben Mrs. Harryson. Die Amerikanerin trug einen leichten Faltenmantel aus lichtgrüner Seide, der innen ganz mit Silberfäden benäht war. Schlug sie im Gehen die Aufschläge weit zurück, so trieb der Mond ein rasches Elfenspiel mit dem Silber, und die hohe Frauengestalt verdunkelte sich wie in einem wogenden Lichtschwall. Sternwald beobachtete sie unausgesetzt. Er glühte vor Stolz, sich nach dem Diner als Herr von Beladuz mit dieser Königin zu zeigen. Aller Augen waren auf ihn und Mrs. Harryson gerichtet. Er wünschte fast, daß man sich heimliche Gedanken über ihre Vertrautheit machte.

(Fortsetzung folgt.)

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Unterschlagung.

Mehlem, 23. Dez. Mit einem Betrage von 6500 Mark ist der 22jährige Kommis Plönus aus Meißen der Rheinischen Chamotte- und Dinaswerke dahier flüchtig geworden.

Die Beschießung eines D-Zuges.

Cleve, 23. Dez. Auf den abends 8.14 Uhr hier einlaufenden D-Zug wurden am Dienstag zwischen Nieukerk und Geldern zwei Schüsse abgegeben, die die Fensterscheiben an zwei Abteilen durchschlugen. In dem einen der beiden Abteile fuhren zwei hiesige Herren, die mit Glassplittern übersät und leicht verletzt wurden.

„Eifersucht".

Leipzig, 23. Dez. In Wittenberg wurde gestern in ihrer Wohnung die aus Berlin stammende Prostituierte Gebeler von ihrem früheren Zuhälter Schröder durch 3 Revolverschüsse getötet. Der Täter stellte sich selbst der Polizei. Er gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben.

Eisenbahnunfall.

Marienburg, 23. Dez. Auf der Kleinbahnstrecke Königsdorf—Altfelde entgleiste infolge Maschinenbruches bei Altfelde eine Lokomotive. Die Maschine fuhr den Damm hinunter und kippte um, wobei der Kessel explodierte. Der Heizer wurde sofort getötet. der Maschinenführer ist im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Ab nach Glatz!

Kiel, 23. Dez. Der Staatsanwaltschaftsrat Neils, der die Anklage in dem Kieler Werftprozeß bearbeitet und aufgestellt hatte, ist nach Glatz versetzt worden.

Die Beisetzung Leopolds II.

Brüssel, 23. Dez. Gestern Vormittag fand die Beisetzung des Königs der Belgier, Leopold, unter großer Beteiligung des Publikums, auch aus der Provinz, statt. Kurz nach 9 Uhr versammelten sich im Stadtschloß die Vertretungen der ausländischen Monarchen, Minister, Abgeordnete, Senatoren und hohe Würdenträger. Gleich nach der Ankunft des Prinzen Albert um 10 Uhr sprach Kardinal Erzbischof Mercier ein Gebet, worauf der Sarg auf einen von acht Pferden gezogenen Leichenwagen gestellt wurde. Hierauf setzte sich der Zug nach der Kirche von Saint-Gudule in Bewegung, an der Spitze die Deputationen der belgischen Regimenter und der Bürgergarde. Hinter der Leiche schritt Prinz Albert. Ihm folgten die ausländischen Fürstlichkeiten, darunter Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Ruppecht von Bayern, Prinz Johann Georg von Sachsen, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Kronprinz von Rumänien, Prinz Heinrich der Niederlande und der Herzog von Connaught. Nach dem Trauergottesdienst in der Kirche von Ste. Gudule bewegte sich der Trauerzug wiederum nach der Schloßkirche von Laeken zurück.

Die Gläubiger der Prinzessin Luise.

Brüssel, 23. Dez. Die Gläubiger der Prinzessin Luise bemühen sich lebhaft, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Eine große Pariser Schneiderfirma hat durch Vermittelung der französischen Gesandtschaft eine Rechnung in Höhe von 700 000 Francs vorlegen lassen für die an die Prinzessin gelieferten Kleider. Ein ungarischer Gläubiger versuchte, sich im Belvedere-Pavillon Einlaß zu verschaffen, um die Bezahlung einer Reihe Rechnungen zu erlangen. Die Höhe der Schulden der Prinzessin kann vorläufig nicht einmal annähernd berechnet werden.

Ein neuer politischer Mord.

Sôul, 23. Dez. Der Premierminister Yi wurde während der Ausfahrt in einem kleinen japanischen Wagen von einem 20jährigen Koreaner durch drei Dolchstiche in Unterleib und Lunge tödlich verletzt. Er wurde nach dem Hospital gebracht. Der Wagenführer wurde gleichfalls durch Dolchstiche verletzt und starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet. Man nimmt an, daß er ein Mitglied einer geheimen, politischen Gesellschaft ist.

Millionenunterschlagungen.

Newyork, 23. Dez. Im Staate Ohio sind große Unterschlagungen aufgedeckt worden, die von Staatsbeamten begangen worden sind. Es soll sich um große Summen handeln. Nach den bisherigen Schätzungen betragen die Unterschleife etwa 2 Millionen Mark.

Neues vom Büchermarkt.

Von einer geborenen Gummersbacherin, Johanna Siebel, erschien in Zürich ein neuer Roman „Die Odendahls", Roman in zwei Büchern, welcher von der Kritik in entsprechender Weise begrüßt wurde. U. a. urteilt F. C. Heer über diesen Roman: „Wir kennen Johanna Siebel als feinsinnige Auslegerin der Frauenseele, ihres Redens und ihres Schweigens, ihrer offenen und geheimen Wallungen. Es ist ein überaus fesselndes Frauenschicksal, das die Schriftstellerin in diesem neuen Werke behandelt." Wir empfehlen den Roman, der in der Luykenschen Buchhandlung hier zu haben ist, einer geeigneten Beachtung.

Marktberichte.

Neuß, 21. Dez. Fruchtmarkt. Weizen, neuer, 1. Sorte Mark 22,00, 2. 21,00, Hafer, neuer, 1. Sorte Mark 15,50, 2. 14,50, Hafer, alter, 1. Sorte Mark 18,00, 2. 17,00, Roggen, neuer, 1. Sorte Mark 16,00, 2. 15,00, Gerste, neue, 1. Sorte Mark 14,50, die 100 Kilo. Kartoffeln Mark 2,70—3,00, Heu Mark 4,20—4,60, Luzernenheu Mark 5,00 die 50 Kilo. Krummstroh Mark 20,00, Breitdruschstroh Mark 22,00 die 500 Kilo. Kleie Mark 6,20 die 50 Kilo.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hindersin, beide in Gummersbach.

Von der Aufnahmefähigkeit des Papiers und ihre technische Anwendung. Die Zeitschrift „Der Papier-Markt", Herausgeber Carl Döbler, Druck und Verlag von Aug. Weisbrod in Frankfurt a. M. hat in den letzten Jahren des öfteren Artikel veröffentlicht, welche Anspruch darauf erheben dürfen, auch in weiteren als in den eigentlichen Fachkreisen bekannt zu werden. So bringt das eben erschienene neueste Heft 5 unter vorstehendem Artikel eine Abhandlung, welche sich mit der Durchforschung der verschiedensten Verwendungsformen des imprägnierten Papiers befaßt, und sie wie die imprägnierten Cigaretten-, Filtrier-, Projektions-, Isolierungs-, Einwickel- und andere Papiere eingehend bespricht. Daß man z. B. auch unsere Taschentücher und vor allem die Verbandstoffe durch Papiere ersetzen soll, ist schon so oft und oft gepredigt worden und im jüngsten russisch-japanischen Kriege haben sich auch derartige Verbandstoffe in den japanischen Lazaretten glänzend bewährt. Wenn ihre Einführung trotzdem noch keine allgemeinere geworden ist, so liegt dies daran, daß sie ebenso wie übrigens andere Verbandstoffe auch, durch das Aufsaugen von Absonderungen der Wunde bald verstopft werden. Sie verlieren hierdurch ihre Porosität und erfüllen ihren Zweck nicht mehr. Während man nun aber den andern Verbandstoffen aus Leinen, Baumwolle usw. die Eigenschaft sich zu verstopfen und unporös zu werden, nicht zu nehmen vermag, gelingt dies, wie der Verfasser nachweist, beim Papier vorzüglich.

Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

1. Weihnachtstag, 25. Dez. Morgens 6 Uhr: Christnachtfeier.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
½5 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.
½8 Uhr: Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins.
2. Weihnachtstag, 26. Dez. 10 Uhr: Hauptgottesdienst: Pfarrer Sparre aus Marienhagen.
J. V.: Fr. Fuckel, Pastor.

Bekanntmachung.

Am 28. Novbr. cr. ist hier ein weiß und braungefleckter Jagdhund zugelaufen.
Der Eigentümer kann sich wegen Rückerlangung des Hundes an das hiesige Bürgermeisteramt wenden.
Niedergaul, 20. Dez. 1909.
Der Bürgermeister von Klüppelberg: Klein.

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahl., gerichtl. nachgewies reell. Selbstgeber **Diesner, Berlin 426,** Belle-Alliancestr. 76.

Bekanntmachung.

Die nachbenannten Schulen haben Weihnachtsferien wie folgt:

Angabe der Schulen:	Erster Ferientag	letzter Ferientag
1. Evangelische Schule in Neudieringhausen	Freitag, d. 24. Dezbr.	Mittwoch, den 5. Januar 1910.
2. Die gehobenen Volksschulen in Bergneustadt, Ründeroth und Wiehl	Mittwoch, den 22. Dezember von mittags 12 Uhr ab.	Montag, den 3. Januar 1910
3. Die übrigen Volksschulen in den Gemeinden Bergneustadt, Lieberhausen, Wiedeneft, Drabenderhöhe, Gimborn, Marienberghausen, Marienheide, Nümbrecht, Ründeroth, Wiehl.	Freitag, d. 24. Dezbr.	Sonntag, den 2. Januar 1910

Gummersbach, den 16. Dezember 1909.
Der Königl. Landrat: Fischer.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat mit Zustimmung des Herrn Ministers des Innern genehmigt, daß die Ortschaftsbezeichnungen
Wiehlpuhl und Wiehlohl in Osberghausen, Weierhof in Oberbantenberg und Herhausen in Linden
abgeändert werden.
Bielstein, den 22. Dezember 1909.
Der Bürgermeister: Brindöpke.

Freiwilliger Grundstücks-Verkauf.

Der Unterzeichnete beabsichtigt seine bei
Kleinwiedeneft u. Heßinghausen
gelegenen Grundstücke zu verkaufen und setzt hierzu Termin an auf
Dienstag, d. 28. Dezbr., 8 Uhr abends
in der Wirtschaft von Wilh. Baum.
Wilhelm Wahlefeld, Bergneustadt.

:: :: Für den :: ::
Weihnachtstisch!!!

bitten wir Bestellungen auf hiesige
Hafermastgänse,
Enten, Hühner, Hahnen,
Puter, Hasen etc. etc.
frühzeitig machen zu wollen.
Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein
Unter den Linden. am Bahnhof Hauptstraße.
Telephon Nr. 123. Teleph. Nr. 51.

M.-G.-V. „Liederkranz" Bergneustadt.

Chorleiter: Musikdirektor **Vornhagen.**
Grosses
Weihnachts-Konzert
Sonntag, d. 26. Dezember, nachm. 4½ Uhr im Meuer'schen Saale zu Bergneustadt.
Gesang- und Musik-Vorträge
unter Mitwirkung der Kapelle des 10. Rhein. Inf.-Regts. No. 161, Trier. Dir.: Obermusikmeister Hagemann.
Abends 9 Uhr: **BALL.**
Eintritt zum Konzert 1 Mk., Vorverkauf 75 Pfg., für Konzert u. Ball zusammen 1.50 M. Kartenverkaufsstellen: Leo Reuber, Fr. W. Dörre, Hugo Jürges in Bergneustadt. Friseur E. Dörrenberg in Derschlag.

Der **Turnverein Niedersessmar** feiert am zweiten Weihnachtstage im Lokale des Herrn Fastenrath hierselbst sein
Turnkränzchen.
Nachmittags 4 Uhr:
Konzert und theatralische Aufführungen.
Abends 8½ Uhr ab: **Ball.**
Eintritt zum Konzert 50 Pfg., zum Ball Mk. 1.—. Konzert und Ball 1,25 Mk.
Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Der **Turn-Verein Vollmerhausen** feiert am zweiten Weihnachtstage im Lokale des Herrn **August Schmidt** sein
Turnkränzchen.
Nachmittags 4½ Uhr
Konzert mit theatralischen Aufführungen,
abends von 8 Uhr ab: **BALL.**
Eintritt zum Konzert 50 Pfg., zum Ball Mk. 1,—. Konzert und Ball M. 1,25.
Um zahlreichen Besuch bittet.
der Vorstand.



Vor Weihnachten auch in Kartons von 50 Stück für Geschenkzwecke geeignet, erhältlich.

Am 2. Weihnachtstage findet bei mir
Ball
statt, wozu freundlichst einladet
Wilhelm Hausmann, Lantenbach.

Sämtliche Backmittel
Ia. Mehl, Würfelzucker, Stampfzucker, Staubzucker
Barinzucker
Rosinen, Korinten, Citronat
Orangeat, Gelatine
Mandeln, Backpulver
Natron, Hirschhornsalz (Ammonium, Vanillinzucker)
Citronenöl, Rosenwasser
ff. Vanille, Cardamom
alle Gewürze
in ff. Qualität vorrätig bei:
Heinr. Kleinebrecht
Dieringhausen.

Institut Boltz
Ilmenau i. Thür.
Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Ex.) Schnell, sicher. Pr. frei.

Ein zuverlässiger nüchterner
Knecht
der mit Rollfuhrwerk vertraut, zum 1. Jan. gesucht.
F. Bürger
Bahnamtl. Spediteur.

Für Februar ein
junges Mädchen
gesucht für halbe Tage.
Näheres zu erfragen bei **Frau Rudolf Siebert,** Gummersbach.

Suche zum 1. März künft. Jahres ein
Dienstmädchen
Frau Rektor Schürmann, Bergneustadt.

Derschlager Männerchor.
Dirigent: **E. Kaufmann,** Lehrer.
Grosses
Weihnachts-Konzert
am Sonntag, den 26. Dezember 1909,
im Saale des Herrn **E. A. Huland.**
Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 4½ Uhr.
Eintrittskarten sind zu haben im Vorverkauf à M. 0,50 in den Cigarrengeschäften C. Jnkemann und O. Schnabel, in den Friseurgeschäften E. Dörrenberg und E. Windhagen; an der Kasse Mk. 0,60.
Nach dem Konzert findet **BALL** statt.
Zu reger Beteiligung ladet ergebenst ein
der Vereinsvorstand.

Auf nach Brück.
Am 2. Weihnachtstage findet in meinem Saale
große Karussellbelustigung
statt, wozu freundlichst einlade.
Aug. Hattler.

Spurlos
verschwind. all Unreinigkeit. der Haut, als: Mitesser, Finnen, Blütchen Gesichtsröte 2c. d. tägl. Waschen m. **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife**
à St. 50 Pf. bei: G. Schulte, I. Bergneustadt: Carl Scheffel u. i. Dieringhausen: H. Kleinebrecht.


Für den Weihnachtstisch
finden Sie
eine gediegene Auswahl
wirklich reizender Geschenke in meiner reichhaltigen
Weihnachts-Ausstellung
Präsent-Cigarren und -Cigaretten
in allen Preislagen
Toilette-Artikel, Toilette-Seifen und Parfümerien in hochfeiner Aufmachung.
Photographische Apparate.
Bonbonnieren
von den einfachsten bis zu den feinsten Chosen.
Weiss-, Rot-, Süd-, Magen- und Blutwein
Chokolade, Cacao und Theo's
in feinen Packungen.
Marzipan, Pralinees, Aachener Printen
Spekulatius, Nüsse, Bonbons
in feinster frischer Ware.
Baumkerzen weiß und bunt, garantiert nicht tropfende, sehr billig.
Christbaumschmuck.
H. Kleinebrecht
Aggertaldrogerie, Dieringhausen.

L. ECKHOFF

:: Gummersbach ::

empfiehlt eine grosse Auswahl **praktischer**

Weihnachtsgeschenke

zu sehr billigen Preisen.

Grosses Lager in Herren-Anzügen und Herren-Paletots,
Burschen-Anzügen und Burschen-Paletots, Kinder-Anzügen und Kinder-Paletots, Herren-Capes,
Burschen-Capes und Kinder-Capes
::: in allen Preislagen. :::

Nachtjacken
Nachthemden
Damen-Beinkleider
Knaben- und Mädchenhemden
Taschentücher
Bettdecken
Damen- und Kinder-Strümpfe
Handschuhe

Tischtücher und Servietten
Regenschirme für Damen, Herren und Kinder
Kinder-Pelze
Tischdecken
Kaffeedecken
Läuferstoffe
Bettvorlagen
Korsetten

Seidene und Chenille-Damenhauben, Tellermützen, Weisse Taschentücher mit Namen, Damen-Taghemden in allen Macharten und Preisen, Weisse Kissenbezüge, Weisse Anstandsröcke, Kleiderstoffe in jeder Preislage.

Ballt'cher
Chenillet'cher
Damen- und Kinderhauben
Zierschürzen
Reformschürzen
Kragenschoner
Auto-Shawls
Weisse Rodelmützen

Herren-Socken
Hosenträger
Kravatten
Kragen und Manschetten
Serviteurs
Oberhemden in weiss und farbig
Unterzeuge
Parade-Handtücher

Sämtliche

Damen- und Kinder-

Konfektion

verkaufe, um damit zu räumen,

zu jedem annehmbaren Preise.

Heute eingetroffen!!!
Frische Fische
Frische Muscheln
Gravel & Heiden, Gummersbach. Fernsprecher 123.



Kanarien-Hähne und Weibchen „Stamm Seifert" abzugeben. **Joseph Müller** Friedrichsthal. Ausst. Elberfeld. 1. gold. Medaille, 1. Ehrenpreis.

Theater lebender Photographien.
Adolf Heinrich, Röckelseßmar.

Die Vorführungen finden von jetzt ab jeden **Samstag** und **Sonntag** von nachmittags ½4 Uhr ab statt, mit wöchentlich wechselndem Programm.

Näheres siehe heutige Beilage.

Was ist das beste Gewürz
für Milch und Mehlspeisen?
Nur **Dr. Oetker's** Vanillin-Zucker.



Derselbe ersetzt die teuren Vanilleschoten vollständig und ist ausgezeichnet durch seine Billigkeit u. Ausgiebigkeit.

* Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver. 02

Kleine ruhige Familie
sucht
zum 1. April 1910 in gutem Hause
Wohnung
von 4—5 Räumen nebst Mädchenkammer.
Angebote unter **G. Z. 27** an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten.

Photo-Apparate
mit allen Chikanen ꝛc., kompl. Ausrüst., m. erstkl. Objekt. verk. **Arth. Heck, Gummersbach.**

Kleine Familie (1 Kind) sucht z. 1. Februar n. J. Wohnung v. 3—4 Räumen in bess. Hause, ev. mit Garten. Off. an die Exped. d. Ztg. unter **M. K. 19.**

Schöne Wohnung
in meinem Nebenhause hat zu vermieten
Aug. Schneider, Weiershagen.

Möbl. Zimmer mit oder ohne Pension bis 1. Januar mietfrei bei **Schnabel, U. den Linden 3**

Besser möbl. Zimmer
p. sofort od. spät. in Dümmlinghausen zu vermieten.
Zu erfr. in der Exped.

Hübsch. Zimmer, evtl. m. Pension mietfrei.
Unt. den Linden 3, 1 Tr. hoch.

Eier! Eier!

10 Stück **75** Pfg.

Josef Koenen, Konsum-Anstalt,
Dieringhausen.

Prima Pferdefleisch
pro Pfund 40 u. 45 Pfg.
Pferdemetzgerei
F. O. Klein
Niederseßmar.

Kein Schwindel, nur Sicherheit erforderlich, Darlehen Hypoth. d. Schnabel, U. d. Linden 3.

Schöne Wohnungen
zu vermieten.
Fr. Wilh. Immicker, Bergneustadt.

Ausverkauf in Oefen.

Verkaufe, um damit zu räumen, die am Lager haltenden **Oefen** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Halte mich ferner der geehrten Kundschaft in
Spielwaren,
Porzellan und sämtlichen Kücheneinrichtungen
bestens empfohlen.
Emil Schmidt II, Vollmerhausen.

Die Wirkung der Reichsfinanzreform auf die Städte.

Die Reichsfinanzreform ist, sozialpolitisch betrachtet, völlig unzureichend ausgefallen. Die Schuldenwirtschaft des Reiches hat man ungenügend geregelt. Die Matrikularbeiträge aus den Jahren 1906 bis 1908, deren Erhebung ausgesetzt worden war, sind auf Anleihe übernommen worden, desgleichen die Fehlbeträge aus den Jahren 1907 und 1908 in der eigenen Wirtschaft des Reiches. Uebersteigen die Matrikularbeiträge des Jahres 1909 den Betrag von 48½ Millionen Mark, so wird der Mehrbetrag auf Kredit verwiesen, soweit ihn nicht Betriebsüberschüsse der Jahre 1909 bis 1913 zu decken vermögen. Borgwirtschaft ohne Ende! Und um welche Summen handelt es sich! Gewaltige Ausgaben die durch ordentliche Einnahmen hätten aufgebracht werden müssen, verfallen wieder der Anleihewirtschaft. Eine ganze Reihe von Jahren hat das Reich Unterwirtschaft mit Fehlbeträgen getrieben: Zuschußanleihen — dies schöne Wort stellte sich zur rechten Zeit ein! Die gestundeten Matrikularbeiträge betrugen im Jahre 1906 28 Millionen, 1907 38 Millionen, 1908 80 Millionen und im Jahre 1909 gar 242 Millionen. Der Nachtragsetat für 1909 schließt mit einem Gesamtanleihebetrag von 520 Millionen Mark ab! Faßt man ins Auge, daß die Schulden des Reiches 4½ Milliarden, die der Bundesstaaten 15 Milliarden und die der Kommunalverbände 8 Milliarden Mark betragen, so muß man sagen: Sie sind allzumal Sünder und müssen sich wieder zu einer gesunden Anleihepolitik bekennen und aufraffen. Alle deutschen Gemeinden haben im letzten Jahrzehnt ihre Schuld um 280 Prozent gesteigert. Wenn davon auch die Hälfte oder Dreiviertel auf werbende Unternehmungen fallen, so ist doch beim Ueberrest viel zu viel auf Anleihe überwiesen worden, was im ordentlichen Haushalt hätte gedeckt werden müssen. Diese übertriebene Nachfrage nach Kredit ruft natürlich Geldknappheit hervor, die den Zinsfuß steigert, die Kurse drückt, die Preise erhöht und den internationalen Wettbewerb erschwert. Die Reichsschuldenwirtschaft steht in enger Wechselwirkung mit der Staats- und Gemeindewirtschaft. Ein öffentlicher Verband ist unabhängig von der Finanzgebarung des anderen. Dazu müssen die Gemeinden noch beachten, daß sich ihre Kurse sowieso schon 2 bis 3 Prozent unter dem Reichs- und Staatskurse bewegen, und daß sie ziemlich hohe Uebernameprovisionen und auch noch den Reichsstempel auf Wertpapiere und Zinsbogen tragen müssen. (Auf 100 000 Mark 700 Mark!)

Von den indirekten Reichssteuern kommt für die Städte nur die Biersteuer in Betracht. Ihre Erhöhung wird in der nächsten Zeit auch die kommunale Biersteuer beeinträchtigen, indem der Konsum etwas nachlassen wird. Doch ist dies nur eine vorübergehende Erscheinung. Sein gewohntes Maß kann der richtige Trinker nicht lange missen; eher sucht er es zu vergrößern, denn zu verringern. Der Erhöhung der Biersteuer für die Kommune hat aber das Reichsgesetz im § 58 einen Riegel vorgeschoben, indem es die Grenze auf 65 Pfennige für das Hektoliter Bier festsetzt, während diese früher die Hälfte der Brausteuer ausmachte. Hätte es bei dieser Bestimmung sein Bewenden gehabt, so wäre den Kommunen ein größerer Ertrag aus der Biersteuer erwachsen worden, was aber das Reich gern verhindert, um einen großen Teil dieser Steuerquelle nicht ableiten zu lassen.

Der Scheckverkehr ist den Gemeinden von oben sehr warm empfohlen worden, um den Bargeldverkehr einzuschränken. Nun kommt das Reich, und belegt jeden Scheck mit einem Stempel von 10 Pfennig, läßt aber wenigstens den inländischen Postscheckverkehr frei. Dieser ist daher im Gemeindekassenverkehr zu bevorzugen. Schwer getroffen werden die Städte von dem Stempel auf Wertpapiere und Zinsbogen, sowie von der Reichsumsatzsteuer. Auf 100 000 Mk. Anleihe in Inhaberpapieren ist eine Stempelabgabe von 500 Mark und auf den Begleitzinsbogen für 10 Jahre eine solche von 200 Mark zu entrichten, die zusammen gleich sieben Zehntel Prozent der Anleihe vorwegnehmen. Sucht man dagegen ein Darlehn bei einer Bank, Landesversicherungsanstalt oder Versicherungsgesellschaft nach, so kommt man bei 100 000 mit einer Landesabgabe von 83,50 Mark davon. Dieser Weg ist daher mittleren und kleineren Gemeinden zu empfehlen. Bei ihnen handelt es sich ja nicht gleich um einen so gewaltigen Bedarf, wie in Großstädten, der nur mit Hilfe der Börse unterzubringen ist. Beim Darlehen spart man auch die Uebernahmeverzinsung, unterliegt nicht den Kursschwankungen und braucht keine so große Schuldendienstverwaltung.

Die Reichsumsatzsteuer in Höhe von zwei Drittel Prozent (ein Drittel Prozent Zuschlag bis zum Erlaß der R. W. Z. St.) trifft auch den Erwerb von Grundstücken durch die Städte, um Straßen zu verbreitern, Plätze anzulegen, Promenaden und Anlagen herzurichten, Schulen und Krankenhäuser, Wasserwerke und Schlachthäuser zu erbauen. Hätte man doch die Befreiungen des Preußischen Stempelrechts mit hinübergenommen! Wenigstens hat man den gebundenen Grundbesitz nicht wieder vergessen, sondern unter der Annahme, daß sich alle 30 Jahre (Generation) ein Wechsel im Eigentum vollziehe, ihn mit einer Abgabe von zwei Drittel Prozent des Ertragswertes für den gedachten Zeitraum belegt. In der Zulassung des Ertragswertes, der sich nach dem fünfundzwanzigfachen des Reinertrages berechnet, den die Grundstücke nach ihrer bisherigen wirtschaftlichen Bestimmung bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung nachhaltig gewähren können (§ 15 Abs. 1, § 16 Abs. 2 Reichserbschaftssteuergesetz), waltet wieder eine Bevorzugung der dauernd land- und forstwirtschaftlich genutzten Grundstücke vor, da sonst der gemeine Wert die Grundlage der Reichsumsatzsteuer abgibt.

Geplant ist gesetzlich der Erlaß der Reichswertzuwachssteuer. Obgleich die Denkschrift der Reichsregierung selbst zu dem Ergebnis gelangt, diese Steuer eigne sich so recht nur für Städte und Gemeinden, hat doch der Reichstag sein Verlangen nach einem derartigen Gesetze bis zum 1. April 1910 gesetzlich festgelegt. Städten und Gemeinden, die bereits am 1. April 1909 eine Wertzuwachssteuer besaßen, ist der jährliche Durchschnittsertrag für mindestens 5 Jahre nach dem Inkrafttreten der Reichsabgabe zugesagt. Andere Gemeinden, die nach dem Stichtage eine Wertzuwachssteuer einführen, laufen Gefahr, dieser Abgabe durch Reichsgesetz gänzlich oder teilweise verlustig zu gehen, wenn ihr Plan überhaupt noch in der Zwischenzeit bis zum 1. April 1911 die Genehmigung der Aufsichtsbehörde findet. Für mittlere und kleinere Gemeinden, wo der unverdiente Wertzuwachs nicht gar so handgreiflich zutage tritt, empfiehlt sich wohl eine abwartende Haltung. Größere Städte mögen noch eine solche Abgabe einführen auf die Gefahr hin, sie gänzlich oder teilweise mit der Reichswertzuwachssteuer einzubüßen.

Lassen wir zum Schluß ein Streiflicht auf Preußen fallen. Um den Mehrbedarf für die erhöhten Gehälter der Beamten und Lehrer einzubringen, sind Zuschüsse zur Einkommensteuer und Ergänzungssteuer eingeführt worden. Von diesen Einkommensteuerzuschüssen dürfen aber die Gemeinden ihrerseits keine Gemeindesteuer berechnen, werden aber von der Erweiterung des Kinderprivileas getroffen. Für die Mehrbelastung durch gesetzliche Erhöhung und Nachzahlung der Lehrergehälter, sowie durch die Erhöhung der Beamtengehälter erleiden die Städte noch eine Einbuße an ihrem Gemeindeeinkommensteueraufkommen! Und die Landwirtschaft? Sie hat im § 11 Abs. 1 des Ergänzungssteuergesetzes (Art. 111 Ges. vom 26. Mai 1909) wieder an sich gedacht. Während sonst der gemeine Wert für die Ergänzungssteuer maßgebend ist, soll bei der Einschätzung von Grundstücken, die dauernd land- oder forstwirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, der Ertragswert zugrunde gelegt werden. Als solcher gilt das 25fache des Reinertrages, den die Grundstücke als solche nach ihrer wirtschaftlichen Bestimmung bei gemeinüblicher Bewirtschaftung im Durchschnitt nachhaltig gewähren können. Ein durchschnittlicher Ertragswert, wie ihn ein Dutzendlandwirt nachhaltig herauszuwirtschaften vermag, soll den Maßstab für die Ergänzungssteuer abgeben! Dazu bemerkt Strutz in der Heymannschen Taschenausgabe mit Recht: „Die Bestimmung bedeutet ein völlig ungerechtfertigtes Steuerprivileg der Land- und Forstwirtschaft, das ihr in einem Zeitpunkt zugewendet wird, wo der Allgemeinheit höhere Steuerleistungen auferlegt werden, und daher einen starken Rückschritt. Indem sie zugunsten einer einzelnen Art des fundierten Einkommens das Moment der Sicherheit der Fundierung ignoriert, ist sie ebenso zu beurteilen, wie eine Bestimmung, die das in Wertpapieren angelegte Vermögen nach dem Zinsfuß ohne Rücksicht auf den Kurswert veranlagen wollte."

Ueberblickt man die Reichsfinanzreform mit Bezug auf die Städte, so muß folgendes erstrebt werden:

1. Die Städte müssen gleich den Bundesstaaten von dem Stempel für Wertpapiere und Zinsbogen befreit werden, denn ihre Anleihen dienen der Allgemeinheit so gut wie die des Reichs und der Gliedstaaten.

2. Die Städte müssen bei der Reichsumsatzsteuer mindestens der Befreiung im Preußischen Stempelgesetze teilhaftig werden, wenn nicht überhaupt davon freikommen. Denn selbst wenn sie Grundbesitz als Finanzvermögen erwerben, so kommt doch der Ueberschuß der Allgemeinheit zugute.

3. Die Wertzuwachssteuer ist ein rein kommunales Abgabengebiet. Dem Reiche wie dem Staate könnte nur ein verschwindend kleiner Anteil zugestanden werden.

4. Wo der gemeine Wert die Grundlage einer Steuer bildet, darf diese Gewährung nicht mit der Gewährung des Ertragswertes für die Landwirtschaft durchbrochen werden.

Diesen Richtlinien muß die kommunale Politik der nächsten Zukunft folgen.

Gayl, 1. Bürgermeister, Grünberg i. Schl.

Eine Luftschiffahrtsakademie und Versuchsanstalt in Friedrichshafen.

Die „Eroberung der Luft" hat sich als eine der großen Aufgaben herausgestellt, deren Lösung vom 20. Jahrhundert zu erwarten ist. Bei den tatsächlich schon gewonnenen Erfolgen, dem lebendigen Interesse der Nationen an dieser Aufgabe und dem ihr gewidmeten Aufwand an Tatkraft, Geist und Geld ist nicht mehr zu zweifeln, daß die Lösung gelingen wird. Der Verkehr durch die Luft über weite Strecken, mit großer Geschwindigkeit und mit einer Sicherheit, die hinter der des Seeverkehrs nicht zurücksteht, steht uns jetzt als erreichbares Ziel vor Augen.

Sobald dieses Ziel gewonnen ist, wird die Kriegführung in solchem Grade beeinflußt sein, daß man zum Vergleich an die Umwälzung denken kann, die ihr aus der Einführung der Pulvergeschütze erwuchs. Eine neue Umwertung der bestehenden Kriegsmittel wird sich vollziehen, ähnlich wie damals, zu Ausgang des Mittelalters. Besonders auf dem Gebiet des Festungskrieges wird diese Aehnlichkeit hervortreten. Die Widerstandsfähigkeit der heutigen Festungswerke wird herabgedrückt werden, sobald man imstande ist, große Sprengladungen mit Treffsicherheit aus der Höhe hinabfallen zu lassen, und der Festungsbau wie die Kampfweise des Verteidigers werden gründlicher Aenderung unterzogen werden müssen, um das Gleichgewicht zwischen Angriff und Verteidigung wiederherzustellen. Im Feldkriege wird die Bedeutung der Reiterei für die Aufklärung ebenso sehr beeinflußt werden, wie im 19. Jahrhundert durch Hinterladergewehre und -Geschütze ihre Schlachtentätigkeit. Und im Seekriege wird den modernen Panzerkolossen neben den Unterseeboten und Torpedos in den lenkbaren Luftschiffen mit ihren Lufttorpedos ein neuer, gefährlicher Gegner erstehen.

Wer aber in der Beherrschung der Luft den andern voraus ist, der wird bei ausbrechendem Krieg begreiflicherweise einen ungeheuren Vorteil davon haben; das ist ein Gedanke, der gerade in letzter Zeit im Auslande, besonders in Frankreich und England, wiederholt ausgesprochen ist, und dort zu neuen Anstrengungen auf dem Gebiet der Aeronautik anspornen wird.

Wir Deutschen sind in der glücklicher Lage, mit unseren Luftschiffen den anderen voraus und bezüglich der Flugmaschinen nicht wesentlich hinter ihnen zurückgeblieben zu sein. Aber bei dem im Auslande erwachten, gewaltigen Eifer und dem auch dort verfügbaren Reichtum an intellektuellen und materiellen Mitteln ist es nicht ohne weiteres sicher, daß dieses für uns günstige Verhältnis von Dauer sein wird. Wollten wir uns mit dem bisher Erreichten begnügen, und erst einmal abwarten, was die anderen leisten werden, so würden wir von ihnen vermutlich bald überholt sein. Rastloses Vorwärtsstreben ist nötig, damit wir unseren guten Platz im Wettstreit behaupten und womöglich noch verbessern.

Die im November d. J. erfolgte Gründung der „Deutschen Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft" ist freudig zu begrüßen, weil das von ihr im größeren Umfange geplante Verkehrsunternehmen jedenfalls die Folge haben wird, daß für den Kriegsfall Schiffe, Ankerplätze und Hallen, namentlich auch ein zahlreich geschultes Personal, zur Verfügung stehen. Wahrscheinlich wird sich auch aus dem praktischen Betriebe dieser Gesellschaft die Anregung zur weiteren Vervollkommnung der jetzigen „Lenkbaren" ergeben. Aber abgesehen davon, daß es sich hierbei eben nur um Luftschiffe, nicht auch um Flugmaschinen handelt, kann dieser Weg nicht genügen um die Beherrschung der Luft in möglichster Vollkommenheit zu erreichen.

Wir haben zurzeit die drei Hauptsysteme der unstarren, halbstarren und starren Luftschiffe, von denen jedes seine Vor- und Nachteile zeigt. Noch wissen wir nicht, welches System am entwickelungsfähigsten ist, wir sind nicht einmal sicher, ob nicht vielleicht eine ganz neue Art, etwa die Verbindung von Luftschiff und Aeroplan einst den Sieg davontragen wird. In Frankreich scheint man sich für ein derartiges Fahrzeug den Typ Malécot, entschieden zu haben. — Bezüglich der Flugmaschinen, deren künftige Bedeutung für den Krieg gleichfalls keinem Zweifel mehr unterliegt, sind unsere Erfahrungen und Erfolge noch ziemlich beschränkt. Der weitere Fortschritt auf dem ganzen Gebiet der Aeronautik darf nicht einzelnen erfinderischen Köpfen mit vielleicht ungenügenden Geldmitteln überlassen werden, auch nicht der Anregung die aus den praktischen Gebrauch schon bestehender Modelle erwächst. Wir bedürfen eines Instituts, als Sammelpunkt für die rufene Fachgelehrte und Techniker und als Bildungsstätte für einen zahlreichen Nachwuchs an Luftschiffbau Ingenieuren, einer Stätte, die das Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis gewährleistet, und wo ebensowohl die theoretische Feststellung neuer Konstruktionsmöglichkeiten, wie die praktische Erprobung veränderter Modelle möglich ist.

Ein solches Institut soll nach dem Antrage der nationallib. Reichstagsfraktion in Friedrichshafen geschaffen werden. Eine deutsche Akademie und Versuchsanstalt für Luftschiffahrt und Flugtechnik soll dort in Anschluß an die Luftschiffbau-Gesellschaft des Grafen Zeppelin entstehen. Es ist sehr zu hoffen, daß alle bürgerlichen Parteien diesen Gedanken im Hinblick auf seine hohe Bedeutung für unsere Nation gern aufnehmen und der Verwirklichung zuführen werden.

Litzmann.

Rheinland-Westfalen.

* **Köln**, 22. Dez. Montag nachmittag fand im hiesigen Rathause eine überaus zahlreich besuchte Versammlung von Vertretern der größten west- und süddeutschen Städte, sowie Handelskammern statt, welche ein Interesse an einer direkten Eisenbahnverbindung von Deutschland nach England unter Umgehung des französischen Gebietes haben. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an den Eisenbahnminister zu richten, einen möglichst raschen Ausbau der Eisenbahnstrecke Aachen-Loewen herbeizuführen, wodurch eine Verkürzung der Eisenbahnstrecke um 30 Klm erreicht wird. Durch den Ausbau dieser Strecke hofft man eine große Steigerung des Verkehrs über die deutsch-belgischen Linien herbeizuführen.

* **Hagen**, 23. Dez. Ein Bravourstück leistete sich abermals der Polizeihund „Roland". Auf telephonischen Anruf aus Oberbrüge, wo nachts ein Einbruch in die Räume der Polthilfsstelle verübt worden war, entsandte die hiesige Polizeiverwaltung den Schutzmann K. mit dem Polizeihunde an den Tatort. Der Hund nahm sofort die Spur auf und folgte ihr bis zu einem Wohnhause. Dort kehrte er dann um und stellte an der Hobelbank in einer Schreinerwerkstatt einen Gesellen an der Hobelbank. Dieser gestand seine Tat auch ein und sieht seiner Strafe entgegen. Er ist ein früherer Fürsorgezögling, der sich schon mehrfach Vergehen zuschulden kommen ließ.

Volkstümlich-medizinisches Feuilleton.

— **Der schlechte Magen.** Neben den glücklichen Menschen, die sich rühmen, einen Straußenmagen zu besitzen, stehen zahllose Stiefkinder, die ihrer Nahrung die peinlichste Sorgfalt widmen müssen, wenn sie nicht mit Schmerzen und Magenbeschwerden gestraft werden wollen. Die akuten Magenbeschwerden, die auf grobe Diätfehler zurückzuführen sind, lassen sich verhältnismäßig leicht beseitigen. Schlimmer sind die durch Ueberernährung — gegen früher allerdings nicht mehr so häufig vorkommend — herbeigeführten Magenbeschwerden sowie die infolge von Unterernährung entstandenen Erkrankungen. Dr. O. Dornblüth verbreitet sich im neuesten Heft der „Gartenlaube" eingehend über diese verschiedenen Zustände und kommt zu dem Schluß, daß es sich für alle Menschen, die einen schlechten Magen haben u. über die nötige Zeit u. Mittel verfügen, empfiehlt, wenn sie sich auf kurze Zeit zur Beobachtung in ein geeignetes Krankenhaus begeben. Hier kann der Arzt alle in Frage kommenden Punkte genau nach dem Einzelfalle regeln und nach jeder Richtung hin das Befinden und den Einfluß seiner Anordnungen beobachten. Gerade diese Einrichtungen zur genauen Untersuchung und Beobachtung haben einer Reihe von deutschen Kliniken und Sanatorien einen Ruf in der ganzen Welt verschafft. Besonders die gebildeten Ausländer aus allen Erdteilen haben schon lange die Einsicht gewonnen, daß man bei Magenbeschwerden und Ernährungsstörungen nicht zunächst in dieses oder jenes berühmte oder moderne Bad geht, um zu probieren, ob es helfen wird, sondern daß man sich zunächst genau untersuchen und klinisch beobachten läßt, um danach beraten zu werden, ob diese oder jene Kur vorzunehmen sei. Tausende von Kranken reisen alljährlich im Vertrauen auf den Ruf eines Bades dorthin obwohl ihnen jeder Sachverständige sagen könnte daß sie dort nur Zeit und Geld verschwenden. Die einen wissen es nicht besser, sie haben nie davon gehört, daß die klinische Beobachtung das erste sein sollte; andere scheuen den vermeintlichen Zwang und vielleicht auch die Kosten der Anstalt. Aber den schlimmsten Zwang und die größten Kosten erfordert doch immer die nicht sogleich richtig behandelte Krankheit und in der Mehrzahl der Fälle braucht auch nur die Beobachtung, nicht die ganze Behandlung in der Anstalt durchgeführt zu werden. Wenn sich diese Erkenntnis verbreitet haben wird, dürfte sie nicht wenig dazu beitragen, daß der allgemeine Gesundheitszustand ein besserer wird.

— **Die gesundheitliche Bedeutung des Waidwerkes.** Man soll zwar das Waidwerk nicht als Sport bezeichnen, denn das Töten einer Kreatur soll nie zum Sport ausarten, aber die körperlichen und geistigen Fähigkeiten werden beim Waidwerk mindestens ebenso günstig beeinflußt, wie bei jedem Sport. In erster Linie bietet das Waidwerk dem Jäger Bewegung und Aufenthalt in frischer Luft. Gesund wirkt auch die Vorfreude, die angenehme seelische Erregung, die nach dem Urteil von Dr. Fritz Skowronnek oft schöner wie die Jagd selbst ist. Daß der Jäger die Schönheiten der Natur genauer kennen lernt, als der Spaziergänger, steht außer allem Zweifel. Er lernt allmählich im Buch der Natur lesen und ihre Zeichen deuten. Es wäre daher im Interesse der Volksgesundheit sehr zu wünschen, wenn die Ausübung der Jagd den Kreisen, die von dem Kampf ums Dasein am meisten mitgenommen werden, nach Möglichkeit erleichtert werde. Jetzt genießen schätzungsweise 800 000 Deutsche regelmäßig die wohltätigen Wirkungen des Waidwerkes. Es müssen aber viele, denen sie sehr zuträglich wäre, abseits stehen, weil ihr Geldbeutel nicht groß genug ist. Einige Gesundheitsregeln hat der Jäger zu beobachten. Dr. Skowronnek empfiehlt, sich so warm zu kleiden daß man beim Stehen nicht friere. Ganz besondere Sorgfalt ist auf das Schuhwerk zu legen. Die Ernährung sei einfach. Rauchen und häufiges und reichliches Trinken auf der Jagd ist zu vermeiden.

— **Furcht und Grauen als Unfallursache.** Ein Hauer war auf einer fiskalischen Grube verunglückt, und da sich später an der Unfallstelle ein häßlicher Geruch bemerkbar machte, so wurde ein Bergarbeiter beauftragt, die betreffende Stelle mit Lysol zu desinfizieren. Nach dieser Arbeit erkrankte der Bergmann an Kopfschmerzen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, leichter Reizbarkeit, Gedächtnisschwäche, vor allem an einer starken, gemütlichen Verstimmung. Er führte sein Leiden auf eine Vergiftung mit Lysol zurück und stellte darauf den Antrag auf Rentengewährung, wurde jedoch von der Berufsgenossenschaft abgewiesen, denn mehrere Aerzte begutachteten, daß der Kläger übertreibe, daß es sich nicht um eine Lysolvergiftung handle, daß das Leiden mit einem Betriebsunfalle gar nicht in Zusammenhang stehe. Darauf wurde Berufung beim Reichsversicherungsamt eingelegt und Professor Lewin in Berlin um ein Gutachten angegangen. Dieser Gelehrte ging davon aus, daß die Krankheit des Klägers mit einer Erregung begann, an die sich eine Verstimmung anschloß. Die Erregung wurde erst nach dem Tage an ihm beobachtet, an dem er die Desinfektion der Grube vorgenommen hatte. Professor Lewin hielt es für unwahrscheinlich, daß die geistige Störung eine Folge der Lysolvergiftung sei, vielmehr handelte es sich um eine seelische Beeinflussung infolge von Furcht und Grauen, das gleiche Schicksal unter der Erde einmal mit dem Verunglückten teilen zu müssen, wozu der Ekel gegenüber dem Leichengeruch kam. Die Reihe grauenerregender Vorstellungen entstand plötzlich bei dem Kläger und beeinflußten in unangenehmer Weise die Hirntätigkeit, dadurch würde die Arbeitsfähigkeit des Klägers vermindert. Auf dieses Gutachten hin nahm die Berufsgenossenschaft ihren Rekurs zurück.

— **Hält Linoleum den Boden warm?** Stabsarzt Professor Dr. Hoffmann in Berlin bezeichnet das Linoleum als einen geradezu idealen Fußboden. Das Linoleum besteht aus Kork, Leinöl, Kopalharz und Farben. Der Kork wird außerordentlich klein zu Korkschrot vermahlen und das Leinöl einem länger dauernden komplizierten Oxydationsprozeß unterworfen. Die obengenannten Materialien werden dann in verschiedenen Maschinen gründlichst gemischt und unter sehr hohem Druck auf Jutegewebe aufgedruckt. Beim Linoleum braucht der Boden nicht undurchlässig zu sein, da er, sachgemäß belegt, in völlig ausreichender Weise wasserdicht ist. Beim Legen ist darauf zu achten, daß der eigentliche Fußboden gut ausgetrocknet ist, weil sonst unter dem Linoleum Zersetzungsprozesse vor sich gehen, die im Laufe der Zeit zu störenden Luftverschlechterungen, hauptsächlich aber zu Zerstörungen des Holzfußbodens Veranlassung geben. Sind nun auch die Vorzüge des Linoleum als fugenloser, sauberer Fußbodenbelag allseitig anerkannt, so ist doch die Ansicht, ob das Linoleum einen Fußboden warm hält oder nicht, ob er also zu den schlechten Wärmeleitern zu zählen ist oder zu den guten, durchaus nicht einheitlich. Es war also von praktischer Bedeutung, die Frage endgültig experimentell zur Entscheidung bringen zu lassen, ob man die Klagen über einen kalten Fußboden durch einen Linoleumbelag tatsächlich beheben könne. Diesen Untersuchungen unterzog sich Stabsarzt Dr. Hoffmann, wobei es ihm darauf ankam, die verschiedenen Linoleumproben in den verschiedensten Dicken im Vergleich zu den gewöhnlichen Fußböden in Bezug auf ihr Wärmeleitungsvermögen zu prüfen. Das Resultat war, daß selbst die dicksten Linoleumplatten gutgelegten trockenen Holzfußböden an der Warmhaltung des Fußbodens nachstehen. Die anderen hygienischen Vorzüge des Linoleums werden dadurch in keiner Weise beeinträchtigt.

— **Bleivergiftung und Heimarbeit.** Zwei Hauptzweige der ungarischen Tonwarenindustrie, die Töpferei und Kachelfabrikation, werden seit undenklichen Zeiten daselbst als Heimarbeit betrieben, zweifellos wegen der Leichtigkeit, überall guten Ton zu erhalten. Die Zahl der Heimarbeiter wird auf 4000 geschätzt, die in 112 Ortschaften verteilt sind. Ueber den Verbrauch an bleihaltigen Stoffen in der Töpferindustrie spricht sich Ministerialrat Dr. Chiza dahin aus, daß nach seiner Meinung jährlich ca. 350—400 000 Kilogramm verwendet werden und, da das Mahlen dieser Glasur noch immer mittelst Handmühlen in den Wohnräumen geschieht, so ist es begreiflich, wie das metallische Blei fast alles im Bereiche der Wohnung in dicken Schichten bedeckt. In dem aus gestampfter Erde bestehenden Fußboden fanden sich Bleimengen von 0,37 bis 14,90 Prozent. Auch die auf ihren Bleigehalt untersuchten verschiedenen Einrichtungsgegenstände und Möbel heben einen unglaublich hohen Prozentsatz an Blei ergeben. Am interessantesten sind die Befunde an Kleider und Bettwäschstücke. So fand man im Rocke und in der Mütze eines fünfjährigen bleikranken Knaben 0,25 Gramm Blei, ferner fand man Blei im Polsterüberzug eines zwölfjährigen Mädchens, das wegen schwerer Bleivergiftung bettlägerig war. Noch bezeichneter ist folgender Befund: In der Familie eines Töpfers boten alle erwachsenen Mitglieder deutliche Zeichen der mehr oder minder starken Bleivergiftung. Da der in der Wiege liegende Säugling auffallend fahlgelb und mager war, so wurden seine Bettwäsche und Kleider auf Blei untersucht. Und zur größten Ueberraschung fand sich in dem Zwirnleibchen Blei vor, in der ganzen Wiege wor mindestens 2 Gramm Blei abgelagert. In manchen Orten waren sämtliche Töpfer an Blei erkrankt, und groß ist die Kindersterblichkeit in diesen Gegenden. Sogar auf die Haustiere wirkt das Blei schädlich ein. Singvögel und Geflügel können bei Töpfern nicht gedeihen und werden selten bei ihnen angetroffen. Besonders Katzen erkranken häufig an Bleikolik, wobei die befallenen Tiere sich in Schmerzen winden. Zur Verhütung der mörderischen Verbreitung der Bleivergiftung ist nötig, daß die Töpfer nur in von Wohnräumen strena getrennten Arbeitsräumen ihr Handwerk betreiben. Hier müssen die giftigen Stoffe in gut verschließbaren Kisten aufbewahrt sein

Die
Wild-, Geflügel- und Delikatessen-Handlung
von

W. Kopperberg

Gummersbach

Fernruf 134 · Fernruf 134

empfiehlt

für die Feiertage

in großer Auswahl und feinster Ware:
Reykeulen, Reh-Vorderblätter, Rehrücken.

100 Stück blutfrische, schwerste

Waldhasen,

Fasanen und anderes Flugwild.
Hochprima ausgesuchte, weiße, vollfleischige

Hafer-Mast-Gänse.

Enten, Puter, Brüsseler Poularden, junge Hahnen und Suppenhühner,

lebende Karpfen.

Ferner empfehle:

Frische

Annanas — Weintrauben
Tafeläpfel, Birnen, Datteln, Feigen,
Citronen und
Apfelsinen
in großer Auswahl.
Hasel- und Wallnüsse
dünnschalige Krachmandeln
Tafelrosinen, Maronen
Kaviar
in 1/1, 1/2 und 1/4 Pfund-Büchsen
großes, hellgraues Korn mild gesalzen.
Straßburger Gänseleber-Pasteten
feinste Marke von Mk. 2.— an.
Wildbrett-Pains
Sardellenbutter, Anchovispaste
Oelsardinen beste Qualität
Ostsee-Heringe in Tomatensauce
Heringe in Gelee — Aal in Gelee
Norwegische Gabelbissen
Nordsee-Krabben
Sardellen und Anchovis
Feinsten Kronenhummer
Fertige Mayonaise
Lachs und geräucherten Aal.

Fleischwaren:

Rollschinken, Nußschinken
Lachsschinken in kleinen Stücken
gekochten Schinken in extra feiner Qualität
Cervelatwurst, Plockwurst
Leberwurst, Mettwurst
Trüffel- und Sardellenleberwurst
Gänsebrust

Alle Sorten Käse.

Gemüse- u. Früchte-Konserven

in großer Auswahl.
Liköre, Kognak und Punsch.
Bestellung von
Wild u. Geflügel
erbitte frühzeitig.

Das schönste
Weihnachtsgeschenk
für Herren
sind

Cigarren und Cigaretten

Grösste Auswahl und reichhaltiges Lager
in
Bremer und Hamburger in- und ausländischen
Cigarren **Cigaretten**
in auserlesenen Qualitäten. in allen Preislag. u. Packungen.

Präsentkistchen
in feinen Aufmachungen zu 25, 50 und 100 Stück.

Franz Heuser

en gros Cigarren-Spezial-Geschäft en détail
Kaiserstr. 26/27 Gummersbach Telephon 14

Grosse
Kastenwagen
solides, dauerhaftes Spielzeug für Knaben
früher 10 M., heute 4 M.
Carl Heuser Franz Sohn
Inh.: Fritz Riese.

Rabattmarken.

Die noch vorrätigen
Unterröcke, Damen-Paletots
in schwarz und farbig
Kinder-Jacketts
Kinder-Kleidchen
Pelze
Herren-, Burschen-Paletots und Pelerinen
werden von heute an zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.
Regenschirme, Blusen, Hüte
Krawatten, Wäsche, Hosenträger
Kleiderstoffe
u. s. w. billigst

G. A. Nockemann

Mühlenstraße 17.

Rabattmarken. Rabattmarken. Rabattmarken.

Kristallwaren

in feinstem Schliff, deutsches, böhmisches, französisches und amerikanisches Fabrikat, **direkt bezogen,**
Schalen, Teller, Aufsätze, Blumenkugeln,
Jardinieren, Vasen, Karaffen, Prunkrömer
vergoldet und reichgeschliffen in allen Farben etc. etc.
empfiehlt in grosser Auswahl
W. Hoerder vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach.
Telephon 177.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

SINGER

Familien-Nähmaschinen
sind die nützlichsten Weihnachtsgeschenke.
Durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.
Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.
Gummersbach, Kaiserstr. 41.

Als
passende Weihnachtsgeschenke
empfiehlt in grosser Auswahl
Gesangbücher (Namen gratis), **Geschichten-, Märchen-, Bilderbücher, Photographie-, Poesie-, Postkarten-Albums, Schreibunterlagen, Schreibmappen, Briefpapier in Kassetten,** weiss und farbig, **Farbkasten mit Oel- und Wasserfarben, Reisszeuge, Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, Tornister für Knaben und Mädchen, Musikmappen.**

Richard Gries,

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung,
Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft,
Marktstrasse 10. **Gummersbach.** Nähe der evangel. Kirche. Marktstrasse 10.

Feinstes

Kokos-Braten-Schmalz

zum Braten, Backen und Kochen per Pfund **45 Pfg.**

Konsum-Anstalt Josef Koenen,

Dieringhausen.

Gemeindesparkasse zu Obergelpe
bei Hülsenbusch
mündelsicher, verzinst alle Einlagen vom 1. bezw. 16. jeden Monats ab
mit 3 3/4 %.
Einlagen werden an allen Tagen, auch Sonntags, sowie durch die Post entgegengenommen.

Gegen Einsendung v. **30 Pf.** erhalten Sie **zwei Proben,** od gegen Nachn. v. **15 M. eine Probekiste** m. 12 Fl. unserer preisw.
Niersteiner Weine
weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnstat.
Im Fasse per Liter M. 1.— und höher ab Nierstein.
Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.



Sparen Sie Zündhölzer!!!

Die **Sparlampe** mit Kleinstellbrenner brennt mit kleiner Flamme auf dem Tisch stehend und mit heller Flamme beim Aufstehen. — Ziehe für jeden Tisch. Bequemster Zigarrenanzünder. — Sparsames, sauberes, gefahrloses, geruchloses Brennen mit gewöhnlichem Benzin. (Tägl. 1/2 Pfg.). Für Haushalt, Restaurants, Zigarrengeschäfte. Zündhölzer 400-500% teurer. In Nickel M. 5,50, in Messing M. 3,50. **Alleinvertrieb** für Kreis Gummersbach, Waldbröl, Wipperfürth:
C. A. Riedel, Gummersbach, Schulstraße 1.
Muster daselbst. — Händler erh. hohen Rabatt.



Sarg-Magazin
Witwe Wilh. Körfer,
Gummersb., Kaiserstr. 58.

Für die Feiertage!!
Das Beste
in
Kaffee, Tee, Schokoladen u. Kakao
kaufen Sie ein:
Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden,
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.